Th. dp.
o
40 a.

Frag:

Ists

Christenpflicht

Tradition oder Erblehre,

wie

die Bibel selbst,

mit den

Katholiken

zu glauben?

Beantwortet

von

Georg Zeiler,

der Gottesgelehrtheit Doctor, und Domprediger in Augsburg.

1 7 8 6.

in den Osterferien.

Mit Genehmhaltung des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,

in der Joseph=Wolffischen Buchhandlung.

O ſtulti, & tardi corde ad credendum in omnibus, quæ loquuti ſunt Prophetæ! Luc. 24. 25.

O ihr unverſtändige, wie langſam iſt euer Herz, alles zu glauben, was die Propheten geſagt haben!

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Staats-Bibliothek Bamberg

Einleitung.

Die zween Jünger, welche denselben Tag, als Christus erstanden war, nach dem Flecken Emmaus giengen, und das Glück hatten, auf dem Wege von ihm begleitet zu werden, erbauen mich in der That nicht wenig. Ihre Gelassenheit, mit der sie seinen Verweis anhörten, und ihre Gelierigkeit, mit der sie seinen Unterricht annahmen, beyde nach allen Umständen betrachtet, scheinen viel besonderes zu haben, welches allerdings unsre Aufmerksamkeit, und Nachahmung verdienet.

Sie wußten dazumal noch nicht, wer derjenige wäre, der itzt mit ihnen redete: denn ihre Augen waren gebunden, und sie glaubten, einen unbekannten Fremdling vor sich zu haben. Hernach waren sie Jünger eines Meisters, den man für den größten Propheten in Israel hielt, weil er sich mit Lehren, und Thaten vor allen übrigen ausgezeichnet. Diesen hatten sie eine geraume Zeit gehöret, und hatten denn Ursache zu glauben: es wäre schicklicher, daß sie ande-

re unterrichteten, als von einem Fremdlinge Unterricht empfiengen, der ihnen über das ohne Umschweife ins Angesicht sagte: **Verstand** und **Herz** wären bey ihnen, was den Glauben betrift, noch nicht am besten bestellet, stulti & tardi corde; indem sie dasjenige, was die Propheten gesagt hätten, nicht wohl verstünden, stulti: dann auch nicht fertig, und bereitwillig genug wären, dasselbe zu glauben, tardi corde. Endlich war auch ihre Laune dort nicht die allerbeste; denn sie waren traurig, und niedergeschlagen über das harte Schicksal, welches kurz vorher ihren lieben Meister getroffen, auf den sie ehemals, als auf den Erlöser Jsraels, ihre ganze Hoffnung setzten.

Deß ungeachtet waren sie doch nicht böse auf den vermeynten Fremdling: nicht wider ihn aufgebracht durch seine Rede: sie nahmen die Bestrafung mit Gelassenheit an: ließen sich von ihm belehren, und weit davon, daß sie ihn deßwegen einer Lieblosigkeit beschuldigten, oder auch nur im geringsten ungehalten über ihn wurden, freueten sie sich vielmehr herzlich darüber: höreten ihn begierig an: zeigten sich dankbar, und nöthigten ihn sogar, da er sich anstellte, ob wollte er weiter gehen, denselben Abend bey ihnen zu bleiben, und mit einem häuslichen Nachtmahle vorlieb zu nehmen. Dieß war der Weg, worauf diese zween Jünger zur Erkenntniß des Herrn gekommen sind. Ein Weg, der heut zu Tage nicht sehr betretten, und wenig beliebt ist.

Es

Es giebt dermalen Jünger — auch von der Schule Christi — welchen der Erlöser, wenigst unter fremder Gestalt, das nämliche nicht sagen dürfte, ohne viel unbeliebiges von ihnen hören zu müssen. Besonders wenn er etwa foderte, auch dasjenige zu glauben, was die Propheten, und andere von Gott gesandte Männer **gesagt** haben, wenn es auch nicht in den heiligen Büchern ausdrücklich **geschrieben** stünde. Quæ loquuti sunt Prophetæ. Sie würden ihm antworten: Was hast du uns über unsern Glauben zu beschnarchen? Und wer hat dich berufen, unsre Gewissensfreyheit zu stören? Wir glauben, was in der Bibel geschrieben steht, und wir halten dafür, daß dieß alles ist, was Gott von uns fodert. Was aber geschrieben steht, das ist für alle, und zu dem Ende geschrieben, damit es gelesen, und verstanden werde von denen, welche Menschenverstand, ein gesundes Aug, und ein nicht böses Herz haben, um alles mit ebenderselben Einfalt, mit der es geschrieben ist, lesen zu können. Es ist also dein Unterricht, und deine Auslegung für uns, wo nicht überflüßig, doch sehr entbehrlich.

O das ist nicht eure Sprache, meine Brüder! nicht die Sprache der Katholiken, die das **ungeschriebene**, wie das **geschriebene** Wort Gottes, beydes nach dem Sinne, und Auslegung der allgemeinen Kirche, mit gleicher Willfährigkeit annehmen, und mit gleicher Festigkeit glauben. Denn ihr denket noch wohl

daran, was ihr schon in eurer ersten Jugend auf die dritte Frage des christlichen Unterrichtes geantwortet habet. Man fragte euch: **Was ist der Glaube?** Und ihr gabet zur Antwort: **der Glaube ist eine Gabe Gottes, und ein Licht, womit der Mensch übernatürlich erleuchtet dem allen festiglich beyfällt, was Gott geoffenbaret, und uns durch die Kirche zu glauben befohlen hat, es sey hernach in der Bibel geschrieben, oder nicht geschrieben.**

Ihr glaubet also nicht nur allein **das geschriebene Wort Gottes**, sondern auch **das ungeschriebene** und **mündlich übergebene**, welches wir **Tradition**, oder **Erblehre** nennen. Und da dieß eines der wesentlichsten Stücke ist, worinn sich Katholiken von Nichtkatholiken unterscheiden, so werdet ihr, wie ich denke, nicht ungeneigt seyn, mich anzuhören, wenn ich die **Gründe** hier anführe, warum wir es für Christenpflicht halten, die göttlichen Traditionen, oder Erblehren zu glauben, und zumal auch die **Gegengründe** beantworte, die man unserm Glauben entgegen setzt. Ich werde denn, um das Ganze zu erschöpfen, drey Fragen beantworten, die sich auf das **Daseyn**, auf die **Gläublichkeit**, und auf die **Unentbehrlichkeit** der Tradition, oder Erblehre beziehn. **Giebt es wahrhaft göttliche Traditionen?** das ist die erste: **Sind sie eben so gläublich, wie die Bibel**

bel selbst? das ist die zweyte: **Wie besteht der Bibelglaube ohne Tradition?** das ist die dritte Frage, die ich in dreyen Abschnitten, und auf eine Art beantworten werde, daß es auch der gemeine Mann fassen möge.

Erster Abschnitt.

Giebt es wahrhaft göttliche Traditionen?

Damit wir einander verstehen, muß allererst der **Begriff** von Tradition, oder Erblehre, und, weil es deren mehrere giebt, auch die **Gattung**, wovon hier die Frage ist, genau bestimmet werden.

Was ist also **Erblehre, oder Tradition?** Dieses Wort, im weitschichtigsten Verstande genommen, heißt eben so viel, als **einzelne Lehren, die ohne Urschrift von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund bis auf spätere Zeiten, von ihren ersten Urhebern, gekommen sind:** die ersten Urheber dieser Lehren trugen sie anfangs mündlich vor, und diejenigen, welche sie von ihnen unmittelbar hörten, schrieben selbe nicht auf, sondern theilten sie gleichfalls mündlich ihren Zuhörern mit. Auf die nämliche Art wurden sie alsdann von diesen auf spätere Zeiten fortgepflanzet, ob sie schon etwa in der Folge, von mittelbaren Zeugen, die nicht das nämliche Ansehen, wie die un-

unmittelbaren, hatten, in ihre Schriften eingetragen, und also der Nachwelt übergeben worden sind.

Gleichwie nun die ersten Urheber solcher Lehren verschieden seyn konnten, also zählet man auch verschiedene **Gattungen** der Traditionen. Als **göttliche Traditionen**, die Gott selbst, oder Christum zum ersten Urheber haben: **apostolische Traditionen**, welche, im genauesten Verstande genommen, die Apostel aus eigener Vollmacht eingeführet: **Kirchen-Traditionen**, deren erste Urheber die nachfolgende Hirten, und Vorsteher der Kirche waren: endlich eitel **menschliche Traditionen**, die man auch schlechtweg **Menschensatzungen** zu nennen pflegt, so von Privatmenschen ursprünglich herkommen, die eben kein besonderes Ansehen in der Kirche Gottes, noch einen besondern Beystand des heiligen Geistes hatten.

Die Juden hatten den falschen Wahn; ob wäre es Pflicht, vor dem Essen die Hände zu waschen, und sie waren auch der irrigen Meynung, man könne sich durch eine Opfergabe von der Schuldigkeit loskaufen, seinen Aeltern in der Noth zu helfen. Das waren nun eitel **menschliche** Traditionen, dem Pöbel von den Schriftweisen, und Pharisäern aufgedrungen, worüber sie Christus bestrafet hat, als er ihnen sagte: **Um eurer Tradition willen habet ihr das Geboth Gottes vereitelt** (a). **Vergebens ehren sie mich,** da

(a) Matth. 15. K. 6. 9.

da sie allerhand **Lehren**, und **Menschensatzungen** einführen (b). Und wiederum: **Ihr verlasset das Geboth Gottes, und haltet euch an menschliche Erblehre, an das Waschen der Krüge, und Becher, und thut dergleichen viel** (c). Von dieser Gattung der Erblehre ist hier die Frage nicht. Da bloß menschliche Traditionen je zuweilen schädlich sind, und auch für den Fall, daß sie vernünftig, und nützlich wären, dennoch zum dogmatischen Sache eigentlich nicht gehören.

So ist auch hier die Rede nicht hauptsächlich von **Kirchentraditionen**, worunter z. B. die fromme, und löbliche Gewohnheit gezählet wird, sich mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen: gleichwie auch die **allgemeine** Gewohnheit, sich am Freytag und Samstage von Fleischspeisen zu enthalten, und die **sonderheitliche** der Priester, die kanonischen Tagzeiten täglich zu bethen, welche beyde durch den langen Gebrauch, und stille Einwilligung der Christenheit allmählig zum ausdrücklichen Gesetze erwachsen sind.

Ja nicht einmal reden wir hier von bloß **apostolischen** Traditionen, sie seyn hernach **zeitliche**, wie z. B. die Schuldigkeit in der ersten Kirche war, sich vom Genuße alles Blutes, und der erwürgten Thiere zu enthalten (d): oder **fortwährende**, gleichwie die

 Pflicht,

(b) Matth. 15. K. 9. v. (c) Mark. 7. K. 8. v.
(d) Apostelgesch. 15. K. 29. v.

Pflicht, vierzig Tage vor Ostern zu fasten: gewisse Tage im Jahre, als **Weihnachten**, **Ostern**, **Pfingsten**, mit besonderer Feyer zu begehen, u. s. w.

Dergleichen Traditionen, welche ihren Ursprung entweder von der allgemeinen **Kirche**, oder von den **Aposteln**, als ihren ersten, und bevollmächtigten Hirten her haben, verdienen allerdings große Achtung; doch gehören sie eigentlich nur zur Kirchenzucht, sind keine Glaubensnorme, und ihr Ansehen, so groß es immer ist, bleibt dennoch allzeit nur so groß, und nicht größer, als das Ansehen der Kirche selbst.

Demnach ist hier nur allein die Frage von jener Gattung der Traditionen, welche wahrhaft **göttlich** sind. Das ist: welche ursprünglich von Gott, oder **Christus** herkommen; anbey aber in den kanonischen Büchern der heiligen Schrift entweder gar nicht, oder doch nicht klar, und ausdrücklich enthalten sind; sondern von denen, die sie unmittelbar von Gott hatten, mündlich vorgetragen, und also von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund fortgepflanzt worden sind; ob sie schon etwa von einigen in der Folge, als göttliche Lehren, in nichtkanonische Bücher eingetragen worden wären. Sie mögen übrigens **theoretisch**, oder **praktisch** seyn, das heißt: sie mögen den Glauben, oder die Sitten betreffen: sie mögen unsern Verstand unterrichten in Sachen, die Gott geoffenbaret hat, damit

mit wir sie glaubten: oder unser Thun ordnen in Sachen, die er befohlen hat, damit wir sie übten, oder unterließen.

Die Frage selbst ist von großer Wichtigkeit, denn sie bezieht sich nicht nur allein auf eine einzelne Unterscheidungslehre zwischen Katholiken, und Nichtkatholiken; sondern sie berühret eigentlich die Hauptquelle sämmtlicher Glaubensdifferentien, womit sich die Protestanten namentlich von uns unterscheiden. Sintemal wenn man einmal bekennen muß, daß es wirklich noch wahrhaft göttliche Erblehren oder Traditionen giebt, so kann man alsdann unmöglich verneinen; daß wir ein Wort Gottes haben, so nicht geschrieben ist, und welches uns eben so, wie die Bibel selbst, zur Richtschnur des Glaubens dienen muß. Giebt man uns aber dieses zu, so haben wir schon etwas, welches mehr, als ich itzt sagen will, beytragen wird, die Katholiken in ihrem heiligen Glauben zu bestärken, und alle Glaubensdifferentien zwischen Katholiken, und Protestanten zu heben. Demnach lohnet er auch das mühesamste Untersuchen reichlich, daß wir diese Frage bestimmen: **Giebt es wahrhaft göttliche Traditionen?** oder was eines ist: **Giebt es eine göttliche Erblehre?** Vernehmet denn meine Antwort hierüber, oder vielmehr die Antwort aller katholischen Lehrer: **es gab schon von jeher wahrhaft göttliche Traditionen, und es giebt deren wirklich noch einige.**

Denn

Denn es gab schon so manche **im Gesetze der Natur:** es gab wiederum etwelche **im mosaischen Gesetze:** und es giebt deren noch wirklich einige **im Gnadengesetze.** Wir wollen eines nach dem andern beweisen.

§. I.
Es gab göttliche Erblehren im Gesetze der Natur.

Es gab denn schon wahrhaft göttliche Traditionen im Naturgesetze, das ist: in jenem Zeitraume, welcher von **Adam** bis auf die Tage des **Moyses** geflossen ist. Denn es ist nicht zu läugnen, daß es schon in diesem ersten Weltalter heilige und gottgefällige Leute gegeben hat, die ihr ewiges Heil gewirket, und eine übernatürliche Glückseligkeit verdienet hatten. Nun wie konnten sie das ohne den Glauben, ohne den es unmöglich ist, Gott zu gefallen, und mithin auch unmöglich, eine übernatürliche Glückseligkeit zu verdienen? Es gab also schon im Naturgesetze so manche, die sich durch ihren Glauben Gotte gefällig machten.

Deren zählet uns **Paulus** in seinem Sendschreiben an die **Hebräer** (e) eine ganze Liste daher. Diese alle, sagt er: **starben auf ihrem Glauben, und wiewohl sie das Verheißene noch nicht** em-

(e) Hebr. 11. K.

empfiengen (sondern bis zur Auffahrt Christi warten mußten) sahen sie ihm doch von Ferne entgegen; grüßten mit Freuden (das versprochene Vaterland) und bekannten, sie wären nur Pilger, und Gäste auf diesem Erdboden.

Wollte man aber hier einwenden: jene berühmte Männer des ersten Weltalters hätten unter diesem Vaterlande, als dem Ziele ihrer Pilgerschaft, nicht den Himmel, sondern nur jene Erdplätze verstanden, die sie hier und dort auf Gottes Befehle verlassen mußten, so hat det Apostel selbst dieser Zweydeutigkeit namentlich vorgebogen, indem er ausdrücklich sagt: hätten sie nur an jenes gedacht, was sie verlassen, so fehlte es ihnen ja an Gelegenheit nicht, dahin wieder zurückzukehren; aber nun suchen sie ein besseres, nämlich das himmlische Vaterland (f). Es ist also ganz unstreitig, daß es schon in dem ersten Weltalter Leute gegeben hat, welche an Gott, als einen übernatürlichen Belohner, glaubten, und mittelst ihres übernatürlichen Glaubens und guter Werke den Himmel, den sie hofften, verdienet hatten.

Wenn nun das seine Richtigkeit hat, so muß es nothwendig auch ein Wort Gottes, es muß wahrhaft göttliche Offenbarungen, und göttliche Verheissungen schon

(f) Hebr. 11. K. 15. u. 16. v.

schon im Naturgesetze gegeben haben, worauf sich der übernatürliche Glaube, und die übernatürliche Hoffnung der Frommen, als auf ihren unmittelbaren, und unumgänglichen Beweggrund, gesteuert hat. Itzt was will man behaupten? Diese göttliche Offenbarungen, und Verheissungen, die es schon im Naturgesetze gab, waren sie von inspirirten Schriftstellern **geschrieben**: oder **ungeschrieben**? **geschrieben** waren sie doch nicht; massen alle einbekennen, daß **Moyses** unter allen heiligen Schriftstellern der erste war. Wenn man nicht etwa **Enoch**, den siebenden von **Adam** gerechnet, zum göttlichen Schriftsteller machen will.

Man hat aber hierzu keinen andern Grund, als nur allein diesen; daß **Judas** der Apostel in seinem katholischen Sendschreiben von einer Prophezeyung des **Enoch** Meldung thut. Hieraus aber folget zwar, daß **Enoch**, gleich andern Patriarchen, prophezeyet hat; es folget aber durchaus nicht, daß die Prophezeyung des **Enoch**, wider den Brauch desselben Zeitalters, irgend von einem inspirirten Schriftsteller aufgezeichnet worden sey. Gewiß das Sendschreiben des heiligen Apostels **Judas** meldet hiervon kein Wort: und noch viel weniger, daß diese Prophezeyung, welche gleich andern von Mund zu Mund bis dahin gekommen ist, den ganzen Unterricht sämmtlich nothwendiger Glaubenssätze in sich enthalten habe.

Weil man denn einerseits zugeben muß: daß schon im Naturgesetze so manches von Gotte dem Menschen geoffenbaret, und verheissen war, welches man nothwendig glauben, und hoffen mußte, um die Seligkeit zu erlangen: und weil es andrerseits nicht einmal im geringsten Grade wahrscheinlich gemachet werden kann, daß diese sámmtlichen Offenbarungen, und Verheissungen Gottes vor Moyses Zeiten von inspirirten Schriftstellern aufgeschrieben worden sind, so ist man unauskommlich in die Noth gesetzet, uns diesen Satz einzuráumen: **es gab schon in dem ersten Weltalter ein ungeschriebenes Wort Gottes, welches man glauben mußte.** Und mithin ist bewiesen: daß es schon im Naturgesetze **wahrhaft góttliche Traditionen** gab.

Es gab denn schon dort im ersten Weltalter gewisse Lehrsátze, Verheissungen, und Gebothe, welche, als Gottes Wort theils geglaubet, theils gehoffet, theils geúbet werden mußten, als z. B. **daß ein Gott sey, welcher Himmel und Erde erschaffen hat, und ein úbernatúrlicher Belohner des Guten, und Bestrafer des Bósen ist: — Daß ein Erlóser kommen werde, welcher das Uebel der Erbsúnde heilen wird: — daß Gott den Menschen ein Mittel bereitet habe, welches sie auch vor der Ankunft des Erlósers anzuwenden schuldig waren, um die Mackel der Erbsún-**

de

de zu tilgen, u. d. m., was nämlich Gott dem **Adam** unmittelbar geoffenbaret, oder befohlen, dieser aber seinen Kindern, und Enkeln nicht schriftlich, sondern mündlich kund gemacht hat. Durch diese Wege sind die göttlichen Traditionen des natürlichen Gesetzes von **Adam** auf **Seth**, von **Seth** auf **Enoch**, von **Enoch** auf **Noe**, **Abraham**, und andere Patriarchen bis zu **Moyses** Zeiten gekommen, und stets erhalten worden. Man nehme das Buch der Erschaffung vor sich. Da wird mit keinem Worte gemeldet: daß **Abraham** jene Gebothe, die er von Gott für sich, und die Seinigen unmittelbar empfieng, schriftlich aufgezeichnet hätte. Nur allein von mündlicher Uebergabe wird dort geredet. **Ich weis**, sagt Gott: **daß er seinen Kindern, und seinem künftigen Hause gebiethen wird, daß sie meinen Weg nicht verlassen, sondern Recht, und Gerechtigkeit in Acht nehmen; damit ich alle meine Verheissungen wegen seiner** (an ihnen) **erfülle** (g).

Demnach hat die, schon zum Theile geoffenbarte, Religion von **Adam** bis auf **Moyses**, das ist: zwey tausend Jahre über, ohne geschriebenes Wort Gottes gestanden, geblühet, und einzig nur auf der Erblehre, und göttlichen Traditionen beruhet. Dort war es also nicht gangbar, die Erblehre verachten, die Traditionen überhaupt als ungöttlich verwerfen, nur auf die Schrift

(g) 1. B. Moyses. 18. Kap. 19. Vers.

Schrift pochen, und von allem dem, was nicht geschrieben ist, lediglich nichts glauben, nichts für Gottes Wort anerkennen wollen. Niemand würde dort den Lohn mit **Agar** gerne getheilet haben, wenn sie sich geweigeret hätte, auf Gottes Befehl, den ihr **Abraham** nur mündlich verkündigte, mit ihrem **Ismael** weiter zu ziehen: oder wenn sie es gewagt hätte, den Willen Gottes von **Abraham** schriftlich zu begehren. Und was meynet ihr, was würden die Patriarchen gesagt haben, wenn dazumal einer gekommen wäre, der ihnen eben so dreiste, wie nachmals **Luther** schrieb, ins Angesicht hineingeschnalzet hätte: **Man muß nichts anders lehren, und glauben, als das reine Wort Gottes, das ist, die heilige Schrift. Die anders lehren, oder glauben, seyn sammt ihrer Lehre verflucht** (h)? Wie würden diese heiligen Stammväter, diese innigsten, und vertrauten Freunde Gottes einen **Valentinianer**, einen **Gnostiker**, einen **Marcioniten**, einen **Pelagianer** angesehen haben, die gleiche Meynung führten, und denen **Luther** seine Irrlehre über Tradition nur nachgeschrieben hat? Welch ein heiliges Zornfeuer würde nicht bey diesen großen Dienern Gottes jener verschreute Grundsatz alter Sectirer erwecket haben: **Lasset uns glauben was wir lesen, und lasset uns halten,**

(h) In comment. cap. I. ad Galatas.

ten, alles, was wir nicht lesen, sey unrecht geglaubt (i)? Ich höre sie voll des Eifers wider solche Lehrer, und Lehren mit lauter Stimme rufen: du böser Saame! Saame des Chams, dem sein Vater gefluchet, weil er seiner gespottet hat! Warum höret ihr die Worte des Herrn nicht, die er zu unsren Vätern sprach, und die uns diese verkündiget haben? Sind sie euch nicht ehrwürdig genug, da sie aus ihrem Munde kommen, dessen wir Zeugen sind? Ihr glaubet uns, wenn wir euch sagen: daß wir Kinder Abrahams sind; warum glaubet ihr uns nicht, wenn wir betheuren: daß wir diese und jene Lehre aus Abrahams Munde gehöret haben, der sie von Gott empfieng, und darum, weil er sie geglaubet hat, gerechtfertiget worden ist? Oder wer seyd ihr denn, und woher seyd ihr gekommen, daß es scheint, ob wolltet ihr dem Gott unserer Väter Gesetze machen, wie er euch seinen Willen hätte kund thun sollen? — So beyläufig würden jene heilige Männer, die Patriarchen des ersten Weltalters denjenigen begegnet seyn, welche sich dort geweigeret hätten, die Traditionen, und Erblehren, als Gottes Wort, anzunehmen.

Es gab also wahrhaft göttliche Traditionen im ersten Weltalter, oder im Gesetze der Natur: diese waren

(i) Credamus, quod legimus, & quod non legimus, nefas credamus adstruere. *Refert S. Aug. L. de nat. & grat.*

ren dazumal die einzige Glaubensnorme, an die man sich fest halten mußte, um sein Heil zu wirken, und denen man eben so wenig, als nachmals dem geschriebenen Worte Gottes selbst, widersprechen dorfte. Lasset uns jetzt untersuchen, ob es auch deren einige gab im mosaischen Gesetze.

§. II.

Es gab göttliche Erblehren im mosaischen Gesetze.

Wenn sich diejenigen, so das Ansehen der Tradition lediglich verkennen noch auf eine Zeit aushelfen wollen, so bleibt ihnen kaum mehr was anders übrig, als daß sie sagen: Im Naturgesetze, wo man noch kein geschriebenes Wort Gottes hatte, konnte man sich freylich auf die Schrift nicht beziehn. Darum war es nothwendig, sich an die Erblehre in Glaubenssachen zu halten. Allein nachdem eben diese alte Erblehren, sammt andern neuern Offenbarungen, von inspirirten Schriftstellern in die heiligen Bücher treulich eingetragen worden sind, war es weder nothwendig, weder erlaubt, forthin an Traditionen zu glauben. Es war nicht **nothwendig**; weil nun die Erblehre, und also der nöthige Glaubensunterricht geschrieben war: und es war nicht einmal **erlaubt**; weil man im geschriebenen Worte Gottes, namentlich im 5. B. Moyses, am 4, und 12 K., ausdrückliche Verbothe las:

demjenigen, was Gott befohlen, oder geoffenbaret hatte, auch nur ein Wort beyzufügen, oder eines davon wegzulassen. Allein das ist keine Lücke zum entwischen, und man verwickelt sich nur desto mehr ins Garn, je mehr man sich umthut.

Denn fragen wir diejenigen, so dieses einwenden: Schrift, und Erblehre sind nicht beyde Gottes Wort? Wenn sie es verneinen, so müssen sie zugeben, was offenbar falsch ist: daß im Naturgesetze kein Wort Gottes, und mithin auch kein übernatürlicher Glaube, und also kein Heil zu finden war. Wenn sie es aber bejaen, so folgt ganz richtig; daß man dem Worte Gottes nichts beyfüget, wenn man Schrift und Erblehre zugleich annimmt: es folgt weiters; daß man Gottes Wort stimmelt, oder davon wegläßt, wenn man allein die Schrift annimmt, und die Erblehre verwirft. Es folgt endlich, daß nicht jene, die das geschriebene, und ungeschriebene Wort Gottes mit gleicher Ehrerbiethigkeit anerkennen, sondern jene, welche das einte annehmen, und das andre verwerfen, durch diese Stellen getroffen sind.

Lasset uns nichts desto minder die allegirten Stellen selbst einsehn; sie empfehlen vielmehr den Glauben an die Erblehre, als daß sie ihn verböthen. **Setzet kein Wort zu dem, was ich euch sage,** heißt es (k): **und nehmet keines davon;** und wiederum:

(k) 5. Buch Moys. 4. K. 2. v.

rum: **thue nichts dazu, und nichts davon, sondern komm nur vor dem Herrn allen Worten nach, die ich dir ankündige** (l). Nun wie kann man aus diesen Stellen ein Verboth erzwingen, die Erblehre zu glauben? Es ist hier die Rede von allem, was Gott bis dahin zu den Menschen **gesagt**, und ihnen **angekündiget** hat: und es wird verbothen, etwas dazu, oder davon zu thun: es wird aber mit keinem Worte gemeldet, daß alles **geschrieben** sey, was Gott gesagt, und den Menschen angekündiget hat. Vielmehr reden beyde Stellen von dem **mündlich vorgetragenen** Worte Gottes, und entscheiden nicht, ob selbes ganz, oder nur zum Theile in die heiligen Bücher eingetragen worden sey. Kurz: sie reden von dem, was Gott geoffenbaret hat. Wenn man aber von der Offenbarung nur allein dasjenige annimmt, was **geschrieben**, und das verwirft, was **nicht geschrieben** ist, so thut man ja davon, und verletzet also das geschriebene Geboth Gottes. Hingegen wenn man von der Offenbarung alles, ohne Unterschied, annimmt, was geschrieben, und nicht geschrieben ist, so thut man weder davon, noch dazu, und mithin erfüllet man pünktlich, was geschrieben steht. Wo ist also das Verboth die Erblehre zu glauben? vielmehr wird in eben diesen Stellen verbothen, die Erblehre aus-

---

(l) 5. Buch Moys. 12. K. 32. v.

auszuschließen, und allen eingeschärfet, Schrift und Erblehre ohne Unterschied zu glauben. So geht es nämlich, wenn man wider die Wahrheit zu Felde zieht: man schlägt sich gemeiniglich selbst mit eigenen Waffen, und, da man sich hinauswinden will, wird man noch mehr in die Maschen verstricket.

Eben dieses Geboth mag hierzu nicht wenig beygetragen haben, daß man von Moyses Zeiten bis auf Christus hin, nicht nur das geschriebene, sondern auch das mündlich ererbte Wort Gottes hoch in Ehren hielt, und die göttlichen Traditionen eben so genau, und religiös, wie im Naturgesetze, beobachtete. Ich melde hier nichts von **Melchisedech**, nichts von **Job**, dessen Freunden und andern, die alle in diesem Zeitraume unter Heyden heilig lebten, und derer Religion nicht auf die Schrift, die nach dem Zeugnisse **Pauli** (m) nur den Juden anvertraut worden, sondern theils auf unmittelbare Offenbarungen, theils auf göttliche Traditionen, und Erblehren gegründet war. Wir wollen selbst von den Juden reden, welche die Schrift in Händen hatten. Auch diese haben dazumal neben der Schrift so manche Erblehren und Traditionen, als göttliche Offenbarungen, geglaubt.

Sie glaubten namentlich, daß alle jene Bücher, welche **Esdras** in einen ordentlichen Kanon gesammelt, von

(m) Sendschreiben an die Römer. 3. Kap.

von Gott inspirirt, und eingegeben waren: und sie glaubten wiederum, daß die Erbsünde denjenigen nachgelassen werde, die sich jenes Heilmittels bedienet, welches Gott zu diesem Ende, für dieselben Zeiten bestimmet hatte. Beydes glaubten die Juden, als wirkliche von Gott geoffenbarte Wahrheiten, obschon weder eines, noch das andre in ihren kanonischen Büchern geschrieben war. Und mithin haben wir schon einige Beyspiele von Traditionen, welche von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund auf die Juden gekommen sind, und welche sie eben so hoch, als das geschriebene Wort Gottes selbst, in Ehren hielten.

Ich sage noch mehr. Sie konnten nicht einmal das geschriebene Wort Gottes hochachten, und die Traditionen verwerfen; weil ihnen die Hochachtung der Tradition überhaupt in mehrern Stellen ihrer heiligen Bücher sehr nachdrücksam empfohlen war. So liest man z. B. in den Psalmen (n), **Er hat dem Hause Jakobs seinen Willen bezeugt, und sein Gesetz in Israel fest gestellet. Wie viele, und große Dinge hat er nicht unsern Vätern befohlen; damit sie es ihren Kindern kund machten: damit es auch ihre Nachkommenschaft wisse, und die Kinder, welche erst nachwachsen,**

(n) 77. Psalm. 5. u. 6. v.

sen, sich **alsdann aufmachen, und es ihren Kindern erzählen.** Es hatten mithin die Juden ein ausdrücklich Geboth, jene Offenbarungen, die Gott ihren Vätern gethan hatte, nicht nur in Ehren zu halten, und mit allem Fleiße aufzubewahren, sondern auch ihren Nachkommen zu überliefern, und selbe von Mund zu Mund bis auf die spätesten Generationen fortzupflanzen.

Ja nicht nur dieß. Sie hatten auch ein Geboth Gottes, dergleichen Traditionen auf das Ansehen ihrer Voraltern, die ihnen selbe mündlich überlieferten, als bewährte Offenbarungen zu glauben. So liest man in dem Buche Ekklesiastikus: **überhöre nicht, was dir die Alten sagen; denn sie haben es von ihren Vätern gehöret** (o). Es ist aber wohl zu merken, daß dieses Buch, unter den allerletzten des alten Testamentes, von **Jesu Sirachs Sohne** verfasset worden. Wenn also die Juden auch dazumal, als sie schon beynahe die ganze Schrift, d. i.: alle Bücher des alten Testamentes hatten, die Erblehre zu hören, und zu glauben verbunden waren, wer kann noch zweifeln; daß auch im mosaischen Gesetze, neben der Schrift so manche Traditionen geglaubt wurden, die man als göttliche Offenbarungen mit aller Ehrerbiethung angenommen hat?

Man

(o) 8. K. 11. v.

Man kann aber den Glauben der Juden an mündlich überlieferte Lehren um so weniger verkennen, weil ihnen derselbe bis auf die Zeiten des Esdras in gewisser Art nothwendig war. Reden wir erstlich von jenen Büchern insbesondere, so die jüdischen Gepränge, und die dem Volke Israels von Gott festgesetzte Gerichtsordnung enthalten. Dieß alles hat ihnen Moyses zuerst auf Gottes Befehl mündlich vorgetragen, und es verstrich eine gute Zeit, bis hernach das Ganze geschrieben wurde. Indessen hat man doch nicht gesäumet, die Befehle Gottes, die noch nicht geschrieben waren, sondern aus Mund zu Munde giengen, von Stunde an zu vollziehn. Und so war man denn Noth gedrungen, sich an jenes zu halten, was Moyses von Gott gehöret, und den Ersten des Volkes gesagt; diese aber den übrigen kund gemacht hatten.

Reden wir alsdann auch von ihrem ganzen Gesetze, und von jener Zeit, da schon alles geschrieben, aber noch nicht alles gesammelt, und in einen ordentlichen Kanon gebracht war. Bis dahin, das ist: bis auf die Tage des Esdras, welcher solches zuerst bewerkstelliget hat, waren die heiligen Schriften noch an verschiedenen Orten, in verschiedenen Jahrsschriften, und auf verschiedenen Blättern stückweise zerstreuet; sie konnten über das wegen Fahrläßigkeit ihrer Priester oft eine geraume Zeit bey jedem Nothfalle nicht vorgefunden werden. Man konnte sich also nicht, wann man

wollte, in göttlichen Schriften Raths erholen, und mithin war man sehr oft genöthiget, sich wiederum an die mündlichen Lehren, und Ueberlieferungen zu halten. Gleichwie es auch nach **Esdras** Zeiten in mehrern Stücken geschah, nachdem schon der alttestamentische Kanon gesammelt war, welches wir oben in einigen Beyspielen bewiesen haben.

Man greift uns demnach von der rechten Seite nicht an, und man verräth zumal auch seichte Schriftkunde, wenn man uns tadelt, daß wir über die Schrift auch Traditionen, und Erblehren, als Gottes Wort, annehmen, und glauben. Man redet ungründlich, wenn man behauptet, der Glauben an die Erblehre hätte uns irre geführt; dadurch wären wir von Christus Lehre abgewichen, und hätten vielen Zusätzen, und Neuerungen Platz gemachet. Vielmehr sollte man sagen: man entferne sich von dem Gebrauch aller Zeiten, und von der Religion aller vorigen Weltalter: man beschuldige die heiligsten Männer der Vorzeit eines wesentlichen Irrthumes, und man ehre selbst das geschriebene Wort Gottes nicht, wenn man das ungeschriebene, oder die Erblehre verwirft. Massen es zu allen vorigen Zeiten, wo je eine wahre Religion geblühet hat, Erblehren und Traditionen gab, im **Gesetze der Natur**, und im **mosaischen Gesetze**. Warum soll es deren keine in unsrem **Gnadengesetze** geben? Ist es wahrscheinlich, daß der wahre Glaube, welcher anfänglich

lich von Mund zu Ohr gegangen, und von Anbeginn niemals ohne Tradition bestand, nun auf einmal seine vorige Bahne gänzlich verlassen haben soll? Ist es erweislich, daß Christus den seinigen einen Weg verbothen, worauf ihre Vorfahren zum Himmel gewanderet sind? Erweislich, daß die Religion der Alten, die eine Figur, und Vorbedeutung der unsrigen war, was die Traditionen betrift, so ganz etwas besonders, und unterschiedenes gehabt haben soll? Wir wollen dieses im Nächsten Paragraph untersuchen.

§. III.

Es giebt auch wahrhaft göttliche Erblehren im Gnadengesetze.

Es giebt wahrhaft göttliche Erblehren im neuen Gesetze. Dieser Satz ist eben so richtig, gewiß, und unfehlbar, wie dieser: **Es giebt eine wahrhaft göttliche Schrift im neuen Gesetze;** man muß also entweder die Bibel, das ist, das **geschriebene** Wort Gottes des neuen Testamentes, verwerfen; oder man muß eingestehen; daß es auch im neuen Gesetze ein **ungeschriebenes** giebt, welches Christus den Aposteln, ohne daß es je mals in eines der kanonischen Bücher eingetragen wurde, entweder unmittelbar, und durch sich selbst, oder mittelbar durch den heiligen Geist, den er über sie sandte, geoffenbaret hat.

Wir

Wir beziehn uns hier nur allein auf jene Bücher des neuen Testamentes, welche von Katholiken, und Protestanten als kanonische anerkennt sind. Man nehme denn erstlich das Evangelium des heiligen Johannes vor sich, und lese im 16ten Kapitel den 12ten, und 13ten Vers. Da sagt Christus zu den Aposteln beym letzten Abendmahle: **Noch habe ich euch vieles zu sagen; aber itzt könnet ihrs nicht tragen: Wann jener Geist der Wahrheit gekommen seyn wird, wird er euch alle Wahrheit lehren.** Nun was hier der Erlöser seinen Aposteln versprochen hat, das hat er auch sonder allem Zweifel in der Folge gehalten. Er hat also den Aposteln von demselben Augenblick an noch vieles, und zwar Sachen von Wichtigkeit, welche sie bis dahin nicht wußten, und denen sie dazumal noch nicht gewachsen waren, theils durch sich selbst, theils durch den heiligen Geist geoffenbaret, und gelehret. Das Erstere geschah meistens in jenen vierzig Tagen, **da er ihnen nach seinem Leiden mit vielen Beweisthümern wiederum lebendig erschien, und von dem Reiche Gottes redete** (p). Und das Zweyte begab sich fünfzig Tage nach seiner Auferstehung, **als wirklich der Pfingsttag angekommen, und alle an einem Orte beysammen waren:** denn da **wurden sie erfüllet mit dem heiligen Geiste** (q), wel-

(p) Apostelg. 1. K. 3. v.
(q) Daselbst. 2. K. 1. u. 4. v.

welcher sie nach dem Orakel des Erlösers **alles lehr-
te, und aller seiner Worte erinnerte** (r).

Nun saget an: dieß alles, was Christus in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung, bis er gen Himmel fuhr, den Aposteln vom Reiche Gottes gesagt hat: und was ihneu von dem nächst folgenden Pfingsttage an, bis an das End ihres Apostolats, vom heiligen Geiste geoffenbaret, entdecket, oder wiederum zu Gemüthe geführet worden ist, war dieß alles reines Wort Gottes, oder nicht? — Unläugbar Gottes Wort, saget ihr: weil alle diese Lehren, Wahrheiten, Offenbarungen Gott selbst zum ersten Urheber hatten. Itzt denn noch eine Frage: Sind wohl auch diese sämmtliche Lehren, Wahrheiten, Offenbarungen, die unläugbar alle reines Wort Gottes sind, fleißig aufgeschrieben, und in die heilige Bücher des neuen Testamentes eingetragen worden? Das könnet ihr uns nicht einmal wahrscheinlich machen, und wir haben Gründe, die uns vom Gegentheil evident überzeugen, unumstößliche Gründe.

Man lege den alle Vorurtheile beyseits; und durchgehe die Geschichte des Evangeliums. Da liegt nun vor Augen, daß alles, was immer von diesen spätern Offenbarungen geschrieben worden, sehr kurz beysammen ist. Noch mehr: der letzte aus allen kanonischen Schrift-
stellern,

(r) Joh. 14. K. 26. v.

stellern, der heilige Apostel und Evangelist **Johannes**, schreibt am Ende seines Evangeliums, welches unter seinen Schriften, und mithin unter allen kanonischen Büchern das letzte ist, wie **Athanasius**, **Eusebius**, und **Epiphanius**, bezeugen (s): Jesus habe über dasjenige, was er (**Johannes**) bis dahin von seinen Lehren, Reden, Thaten geschrieben hat, und folgsam auch über alles, was in den sämmtlichen Büchern des neuen Testamentes von Jesus aufgezeichnet ist, noch so viel andres gethan, daß, wenn man alles klein aufschreiben wollte, die ganze Welt die Bücher dieses vollständigen Innhaltes nicht fassen würde.

Lasset uns itzt beydes in eine Schlußrede zusammen fassen. Jesus hat den Aposteln nach seiner Auferstehung noch **vieles**, so **vieles** durch sich, und den heiligen Geist gesagt, daß man ein ungeheures Buch nöthig hätte, um alles klein aufzuzeichnen: Was aber die Apostel, und andre kanonische Schriftsteller davon geschrieben haben, das ist **wenig**, so **wenig**, daß man alles mit einer Hande fassen kann: Also ist nicht alles geschrieben, was Christus mündlich, und durch den heiligen Geist den Aposteln gesagt hat. — Der Vordersatz ist das geschriebene Wort Gottes selbst: Der Mittelsatz ist eine Thatsache, die vor Jedermanns Augen liegt: und die Folgerung ist richtig. Man muß also entweder dem geschriebenen Worte Gottes, oder seinen

(s) Bellarmin. L. 1. de verbo DEI c. 20.

seinen eigenen Augen nicht trauen; oder man muß eingestehen: daß Christus so manches geoffenbaret hat, welches nicht in der Bibel geschrieben ist. Da nun aber in keine Wege geläugnet werden kann; daß alle Offenbarungen Christi reines Wort Gottes sind, so muß man endlich auch zugeben: daß wir ein Wort Gottes haben, welches nicht geschrieben, eben so gewiß, als wir eines haben, welches geschrieben ist. Demnach ist man genöthiget, eines, oder das andre zu ergreifen: Man muß entweder die Bibel, das ist, das **geschriebene** Wort Gottes des neuen Testamentes verwerfen; oder man muß bekennen, daß es auch im neuen Gesetze ein **ungeschriebenes** giebt.

Vielleicht doch daß man etwa vermuthet: das ungeschriebene Wort Gottes des neuen Testamentes sey entweder aus Verwahrlosung der ersten Christenheit, oder von ungefähr zu Grunde gegangen, und solchergestalten hätten wir wirklich keine wahrhaft göttliche Erblehren des neuen Testamentes, ob es schon anfänglich deren einige gab. — Allein was hat man für einen Grund dieses zu behaupten, oder zu muthmassen? Und ist es wohl erlaubt, ohne zureichendem Grunde, die lieben Apostel und ersten Lehrer des Christenthums einer so sträflichen, und unverantwortlichen Fahrläßigkeit in Ausübung ihres apostolischen Amtes zu beschuldigen, als sie wirklich begangen hätten, wenn das theureste Wort ihres göttlichen Meisters, das er ihnen zum Nutzen seiner

ner Kirche anvertrauet hat, zu deren unwiederbringlichem Schaden aus ihrer Verwahrlosung zu Grunde gegangen wäre? das ist: wenn sie dasselbe weder geschrieben, weder geprediget, noch irgend auf eine andre Weise der nachwachsenden Kirche übergeben hätten? — Würde man nicht sogar der Ehre Jesu Christi selbst, und seiner weisen Vorsehung zu nahe tretten; wenn man auch nur muthmassen sollte, er hätte sein eigen Wort nicht besser zu bewahren gewußt, gewollt, oder vermöget? — Man weis von ihm, daß er jedes Jota, jedes Tüpfgen des alten Gesetzes für sehr wichtig, und seiner Sorgfalt würdig angesehen hat, und er soll in keine Wege für die Erhaltung jener Lehren, und Wahrheiten gesorget haben, die nach seinem untrüglichen Urtheile selbst so erhaben, so nothwendig waren, daß er zu einer Zeit, wo sie umsonst gesagt worden wären, und da sie die blöden Jünger noch nicht fassen konnten, mit ihrer Bekanntmachung geflissentlich bis auf einen andren Zeitpunkt zurück hielt, da sie in den Gemüthern der Seinigen um so mehr Aufmerksamkeit erregen, und um so viel stärkern Eindruck machen würden, jemehr alsdann die Apostel durch seine Selbsterweckung, durch seine wiederholten Erscheinungen, und nur die Sendung des heiligen Geistes in Erstaunung gesetzet werden sollten, und je fähiger sie alsdann seyn würden, die erhabensten Glaubenswahrheiten sowohl selbst zu merken, als andern kund zu machen? — demnach ist es weder vernünftig, noch erlaubt, auch nur zu muthmassen:

massen: das ungeschriebene Wort Gottes des neuen Gesetzes möchte etwa von ungefähr, oder aus Verwahrlosung der ersten Christenheit mittler Weile zu Grunde gegangen seyn. Und mithin giebt es noch wahrhaft göttliche Erblehren des neuen Gesetzes.

Diejenigen, welche sonst von Traditionen des neuen Gesetzes nichts hören wollten, fühlten dennoch die Stärke dieses Beweises so sehr, daß einer aus ihnen (t) durch den Zwang der hellen Wahrheit gedrungen, offenherzig bekannte: es sey nicht wohl zu läugnen, daß es, sowohl was den Unterricht des Glaubens, als der Sitten betrift, auch im neuen Gesetze ein Wort Gottes gebe, das nicht geschrieben ist. Wenn nun das in der That nicht mehr zu läugnen, wie bestehen denn hernach jene bekannte Grundsätze des **Luthers**, und der alten Sectirer: **Man muß nichts anders lehren, und glauben, als das reine Wort Gottes, das ist: die heilige Schrift. Die anders lehren, oder glauben, seyn sammt ihrer Lehre verflucht? — Lasset uns glauben, was wir lesen, und lasset uns halten, alles, was wir nicht lesen, sey unrecht geglaubt?** — Die Apostel lehrten vieles, und die ersten Christen glaubten es mit ihnen, was man dort in den heiligen Schriften nicht las. Haben etwa diese unrecht geglaubet? Haben jene unrecht geleh-

(t) Brentius apud Bellarmin. L. 4. c. 3.

gelehret? Sind sie darum, sammt ihrer Lehre, von uns zu verfluchen? Ja ist es nicht widersinnig, nicht widersprechend, wenn man eines Theils zugeben muß; vieles, was wir nicht lesen, sey Gottes Wort; und andrer seits noch behauptet; alles, was wir nicht lesen, sey unrecht geglaubet? oder ist denn Gottes Wort nicht auch in dem Falle glaubwürdig, da es nicht geschrieben ist? Wir wollens im zweyten Abschnitte untersuchen.

Zweyter Abschnitt.

Sind die göttlichen Traditionen eben so, wie die Bibel selbst, gläublich?

Es giebt Leute, welche über die Worte **Tradition, Erblehre** schier eben so sehr erschrecken, und in Verwirrung gerathen, wie die Jünger zu Jerusalem, da sich der Herr Jesus nach seiner Auferstehung ihnen wiederum zeigte, und plötzlich in ihrer Mitte stand. Die Jünger kamen vor Furcht schier außer sich, und meynten, sie sähen einen Geist. Aber der Herr bracht sie wiederum zu recht, indem er sie überzeugte, daß jenes, worüber sie erschracken, Hände, und Füsse habe — ostendit eis manus, & pedes — und mithin weder ein bloßer Geist, noch ein leeres Phantom seyn könnte. **Was seyd ihr denn so verwirret, und denket euch allerhand?** Sprach er zu ihnen:

Bins doch nur Ich. Sehet, und fühlet. Ihr solltet mich aus der Sprache, und aus dem Innhalte meiner Reden kennen. **Das sind ja die nämlichen Worte, die ich vorher zu euch sagte, als ich noch bey euch war.** So hat Jesus seine furchtsame Jünger wieder zu sich gebracht.

Lasset uns hier die nämlichen Wege einschlagen, um auch denjenigen eine gar zu große Schichternheit zu benehmen, welche über alles erschrecken, und alles für ein leeres Phantom, oder für einen nicht guten Geist halten, was nur den Namen von **Tradition**, oder **Erblehre** führt. Freunde! so wollen wir sie anreden: Was seyd ihr denn so verwirret, und denket euch allerhand, da ihr uns von Tradition, aller göttlicher Erblehre sprechen höret? Sehet! was ihr für ein Schreckenbild, für ein leeres Gesicht haltet, das hat doch Hände und Füsse; es hat guten Grund, und die vernünftigsten Ursachen, warum ihr es glauben sollet. Fühlet, und sehet doch; Jesus Christus ist es selbst, der zu euch durch die Erblehre redet: es sind die nämlichen Worte, die er vorher, als er noch bey den Seinigen war, den Aposteln sagte, und diese alsdann seiner Kirche mündlich überlieferet haben. Warum traget ihr denn Bedenken dieselbigen zu glauben? Vernehmet sie einmal selbst unsre Gründe, warum wir die göttlichen Traditionen, von deren Daseyn wir euch bereits überzeuget haben, für gläublich halten. Der

Beis ihrer Gläublichkeit hat folgende drey Sätze zum Grunde: Es ist **Möglichkeit**; es ist **Schuldigkeit**; und es giebt keine **Entschuldigung**, die göttlichen Erblehren des neuen Testamentes, wie die Bibel selbst, zu glauben

§. I.

Es ist Möglichkeit, die göttlichen Erblehren des neuen Testaments, wie die Bibel selbst, zu glauben.

Wenn man fragt; ob das ungeschriebene Wort Gottes, oder die göttlichen Traditionen, und Erblehren des neuen Gesetzes **gläublich** seyn, so kann das im zweyfachen Verstande genommen werden. Es kann heißen: **ob sie geglaubt werden können?** und wiederum: **ob sie geglaubt werden müssen?**

Von dem ersten kann vernünftig die Frage nicht seyn. Denn wenn man uns fragen wollte: **ob das ungeschriebene Wort Gottes geglaubt werden könne?** So würden wir auch unsre Fragesteller fragen därfen: **ob das geschriebene Wort Gottes geglaubt werden könne?** Und wenn sie uns dieses, wie wir nicht zweifeln, bejaeten, so würden wir noch weiter in sie dringen, und fragen müssen: Warum man denn endlich das geschriebene Wort Gottes mit jener Festigkeit glauben könne, die ein übernatürlicher, und theologischer Glaube erfodert? ob das da-

daher komme, weil es **Wort Gottes**; oder weil es **geschrieben** ist? Deutlicher: ob es seine Glaubwürdigkeit von **Gott** habe, der es ursprünglich geoffenbaret hat? Oder vom **Papiere**, darauf es gedruckt, oder geschrieben ist? — Ich bilde mir ein, sie werden antworten: die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift beruhe einzig auf dem Ansehen Gottes, welcher sie Anfangs geoffenbaret, und den heiligen Schriftstellern inspiriret hat. Demnach komme es daher, daß sie mit der erfoderlichen Festigkeit unsres Beyfalles geglaubt werden könne, **weil sie Gottes Wort ist**. Ist aber das ungeschriebene Wort Gottes, ich will sagen: sind die göttlichen Traditionen, und Erblehren nicht auch Gottes **Wort**? — Und das geschriebene war es nicht schon **Wort Gottes**, ehe es noch geschrieben war? — Was hätten sonst die Apostel selbst, und die allerersten Gläubigen, in den Zeiten, wo noch die kanonischen Bücher des neuen Testamentes nicht geschrieben waren, was hätten sie für ein Evangelium, was für ein Wort Gottes von Christus gehabt? Welches doch jene so eifrig geprediget, und diese so fest geglaubet, so treu und unverbrüchlich gehalten haben? — Und so ist nun die erste Frage ohne weiters entschieden. Das ungeschriebene Wort Gottes, oder die göttliche Erblehre des neuen Testamentes, hat die nämliche Glaubwürdigkeit, welche das geschriebene Wort Gottes hat. Mithin ist es eine ausgemachte Sache: **daß die göttlichen Traditionen des neuen Testamentes** eben

so festiglich geglaubt werden können, wie das geschriebene Wort Gottes selbst.

Es muß also die Frage seyn: **Ob sie auch eben so festiglich geglaubt werden müssen?** Die Entscheidung dieser Frage hängt hauptsächlich von zweyen Dingen ab: von dem **Befehle Christi**, und **von unsrem Wissen.** Hat es Christus befohlen, alle göttliche Traditionen des neuen Gesetzes zu glauben, und zu halten: und wissen wir mit hinlänglicher Gewißheit, daß diese oder jene Lehre eine Tradition von solcher Art ist, so ist es unstreitig, daß wir sie eben so gut, wie das geschriebene Wort Gottes selbst, glauben, und halten müssen. Nun dem ist wirklich also, wo die Rede von göttlichen, und sichern Erblehren des neuen Testamentes ist. **Christus hat uns befohlen, dergleichen Erblehren, wie Gottes Wort, zu glauben, und zu halten:** und **wir können mit hinlänglicher Gewißheit wissen, ob dieses, oder jenes** (es betreffe hernach den Glauben, oder die Sitten) **eine wahrhaft göttliche Erblehre sey:** demnach was hätten wir für eine Entschuldigung bey Gott, wenn wir wider dergleichen Erblehren streben, und selbe nicht eben so fest und unwandelbar, wie alles übrige, was in der Bibel geschrieben ist, glauben, und halten wollten?

§. II.

§. II.

Es ist Schuldigkeit, die göttlichen Erblehren des neuen Testamentes, wie die Bibel selbst, zu glauben.

Unmöglich kann diese Schuldigkeit von einem Christen verkennet werden, wenn dieser Satz bewiesen ist: **Christus hat uns befohlen, die wahrhaft göttlichen Erblehren, und Traditionen des neuen Gesetzes, als sein Wort, zu glauben, und zu halten.** Nun welches sind denn die Erblehren und Traditionen des neuen Testamentes? In dieses Fach gehöret alles, und einzig, ohne Ausnahme, was die Apostel nicht eigenmächtig beschlossen, sondern als Christus Wort der ersten Kirche geprediget haben, ohne daß es nachher in die kanonischen Bücher eingetragen wurde. Es hat uns aber Christus befohlen: alles, wie sein Wort, zu glauben und zu halten, was immer die Apostel der ersten Kirche, als sein Wort, geprediget, und überlieferet haben — worunter so manches niemals in die kanonischen Bücher eingetragen worden ist: Mithin hat uns Christus befohlen, alle wahrhaft göttliche Erblehren und Traditionen, als sein Wort, zu glauben, und zu halten. Der erste Satz dieser Schlußrede erkläret nur allein, was hier unter wahrhaft göttlichen Traditionen des neuen Gesetzes verstanden wird, und bedarf also keines weitern Beweises. Der zweyte, welcher ein Doppelsatz ist, muß nach seinen beyden Theilen bewiesen werden.

Ich sagte erstlich: **Christus hat uns befohlen, alles, wie sein Wort, zu glauben, und zu halten, was immer die Apostel der ersten Kirche, als sein Wort, gepprediget, und überlieferet haben.** Um die Wahrheit dieses Satzes außer allen Zweifel zu setzen, bedarf ich mehr nicht, als daß ich euch zwoer Stellen erinnere, einer aus dem letzten Kapitel des **heiligen Matthäus**, und der andere aus dem sechzehnten des **heiligen Markus.** Da heißt es: Christus habe kurz vor seiner Auffahrt die Apostel in alle Welt gesendet, mit dem gemessenen Befehle: **Die Völker zu lehren — das Evangelium allen Menschen zu predigen — und sie anbey zu unterrichten in Beobachtung aller Gebothe, die er ihnen gegeben hat.** Die Apostel hatten also den ausdrücklichen **Befehl** Christi, den Menschen alles kund zu machen, was sie von ihm gehöret, und was er allen zu glauben, und zu halten gebothen hat. Man kann auch vernünftig nicht zweifeln; daß die Apostel diesem Befehle pünktlich nachgekommen sind. Es haben mithin die Apostel der ersten Kirche, als Abgesandte Christi, in seinem Name, und mit seinen Worten, alles überlieferet, was ihnen Christus aufgetragen hat, und was jedem Christen sowohl zu glauben, als zu halten nothwendig ist; **was wir gehöret,** sprachen sie: **verkündigen wir euch** (u).

Gleich=

(u) 1. Sendschr. Joh. 1. K. 1. v.

Gleichwie aber die Apostel den ausdrücklichen Befehl von Christus hatten, allen Menschen sein Wort zu verkündigen, so hatten auch alle, welche sie hörten, in Kraft des nämlichen Befehles die Verbindlichkeit, alles dasjenige, als Gottes Wort, zu glauben, und zu halten, was die Apostel, nicht eigenmächtig, sondern als Abgesandte des Herren, und in seinem Name gelehret haben. Denn worzu diente sonst der Befehl Christi, sein Wort bekannt zu machen, wenn keine Verbindlichkeit wäre, dasselbe zu glauben, und zu halten?

Könnte aber auch aus dem einzigen Befehle Christi, sein Wort allen Menschen zu verkündigen, nicht unmittelbar auf die strenge Verbindlichkeit, dasselbe zu glauben und zu halten geschlossen werden, so ließen uns doch die nächstfolgenden Worte daran nicht zweifeln, wo er ausdrücklich, und ohne Zwischenraume, sagt: Wer das nicht alles glauben würde, was er den Aposteln allgemein kund zu machen befohlen hat, der würde sich selbst durch seinen Unglauben das Gericht der ewigen Verdammung über den Hals ziehn; gleichwie er diejenigen, so dieß alles glauben und halten, ihres ewigen Heiles versicheret. **Gehet hin**, sprach er zu ihnen: **in die ganze Welt, und prediget allen Menschen das Evangelium. Wer glaubet, und getaufet ist, wird selig werden: Wer aber nicht glaubet** (wenn er auch schon getauft wäre) **wird verdammet** (w). Liegt nicht hier

(w) Mark. 16. K. 15. 16. v.

hier in diesen Worten der Befehl Christi an alle Menschen ganz offenbar da? Man kann also diesen Satz mit Vernunft nicht mehr bezweifeln: **Christus hat uns befohlen, alles, wie sein Wort, zu glauben, und zu halten, was immer die Apostel der ersten Kirche, als sein Wort, gepredigt, und überlieferet haben.**

Nun fragt sichs weiter; ob dieß alles nachmals in die kanonischen Schriften eingetragen worden sey? Ich behaupte (und das ist eben der zweyte Theil des Mittelsatzes unsrer obigen Schlußrede) **Es ist nicht alles in der Bibel geschrieben, was die Apostel der ersten Kirche, als Christus Wort, überlieferet haben.**

Denn wie sollte wohl dieß alles in die heiligen Bücher gekommen seyn? War es **Schuldigkeit** für die Apostel und Jünger, das Ganze schriftlich zu hinterlassen? oder thaten sie es **willkührlich**? Wir haben unumstößliche Gründe, das einte sowohl, als das andre zu verneinen. Und erstlich zwar hatten die Apostel keinen Befehl von Christus, das Ganze, was sie von ihm gehöret, und andern kund machen mußten, **schriftlich** zu überliefern. Er sagte ihnen wohl: **gehet hin — lehret — prediget — unterrichtet;** er setzte aber nicht hinzu: **Schreibet alles getreulich auf, was ihr andre werdet gelehret haben.**

ben. Demnach hatten die Apostel keine Schuldigkeit ihre sämmtlichen Lehren, Predigten, Unterrichte schriftlich zu verfassen. Ja so gar diejenigen aus ihnen, als **Matthäus**, und **Johannes**, welche das Evangelium geschrieben, hatten dazu keinen Auftrag von Christus, sondern thatens nur auf Einrathen andrer. Gleichwie aber die Apostel selbst keinen Auftrag von Christus hatten, noch sonst eine Schuldigkeit erkannten, alles, was sie auf Gottes Befehle verkündiget, nieder zu schreiben, also ist auch nicht zu vermuthen, daß sie dieses ihren Jüngern, und Mitarbeitern, den heiligen **Markus**, und **Lukas**, zur Pflicht gemacht haben werden. Und mithin haben die heiligen Schriftsteller des neuen Testamentes nicht alles aus **Schuldigkeit** aufgeschrieben, was die Apostel auf Christus Befehl der ersten Kirche geprediget haben.

Eben dasselbe haben sie auch nicht alles **willkührlich**, oder **aus freyem Willen** geschrieben. Denn sofern sie alles, was sie von Christus gehöret, und den Völkern geprediget haben, aus eigenem Antriebe aufgezeichnet hätten, so müßten wir entweder von **jedem** in Sonderheit ein schriftliches Glaubenssystem, etwa nach der Art eines Katechismus, haben, wovon wir doch nicht eine Spure im Alterthume finden: oder sie müßten wenigst **alle** zusammen gestanden seyn, um eines gemeinschäftlich zu verfassen. Aber auch von diesem ist nirgendwo eine Spure aufzudecken, wenn man

je

je nicht das sogenannte **apostolische Glaubensbekenntniß** dafür angeben will. Allein dieses Symbolum kann man weder für ein **vollständiges** Glaubenssystem gelten lassen; da nicht einmal ein Wort von der Taufe, vom Abendmahle ꝛc. darinn vorkömmt: weder ist solches von den Aposteln **schriftlich** verfasset: am allerwenigsten aber jemals in die **kanonischen** Bücher des neuen Testamentes eingetragen worden. Das wahrscheinlichste ist, es habe den Namen **apostolisch** daher erhalten; weil es von den Aposteln mündlich vorgetragen, und also von Mund zu Ohr bis auf die spätern Zeiten fortgepflanzet worden ist, gleichwie uns **Irenäus, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus, Leo** der Erste, **Rufinus**, und **Maximus** bey **Bellarminus** (x) versichern. Das Ganze, was die Apostel, und ihre Mitarbeiter der Nachwelt geschrieben hinterlassen, und was der Kanon des neuen Testamentes hiervon enthält, besteht in der evangelischen Geschichte, in der heimlichen Offenbarung, und in besondern Sendschreiben, worinn gemeiniglich nur besondere Gegenstände behandelt, und sonderheitlichen Bedürfnissen, so wie es die Umstände erheuschten, begegnet wird.

Es folgt also, **daß nicht alles in der Bibel geschrieben ist, was die Apostel der ersten Kirche, als Christus Wort, überlieferet haben;**

(x) Lib. 4. de Verbo Dei. c. 4.

ben; weil die Apostel, und ihre Mitarbeiter hierzu weder den Auftrag von Christus, und mithin keine **Schuldigkeit hatten**, alles schriftlich aufzuzeichnen: weder **willkührlich**, und aus eigenem Antriebe solches thaten.

Und was braucht es viele Worte? Sagt nicht **Paulus** in dem ersten Sendschreiben an die **Thessaloniker**, im ersten und zweyten Kapitel: er habe ihnen das ganze Evangelium geprediget? und doch ist es gewiß, daß er ihnen nicht das Ganze überschrieben hat. Ja er ermahnet sie selbst in seinem zweyten Sendschreiben: sie sollten sich nicht nur an seine Schreiben, sonden auch an seine Reden, das ist, an dasjenige halten, was er ihnen nur mündlich gesagt, und übergeben hätte. **Derohalben, Brüder!** so schreibt er ihnen zu: **stehet fest; haltet die übergebenen Lehren, die ihr von mir entweder mündlich, oder durch ein Sendschreiben empfangen habet.** Tenete traditiones, quas didicistis, sive per sermonem, sive per epistolam nostram (y). Ist es also nicht offenbar: daß die Apostel, ob sie schon alles, was jeder Christ glauben mußte, geprediget, dennoch nicht alles geschrieben hatten?

Zwar wendet hier Jemand ein: **Markus**, und **Lukas**, die keine Apostel, sondern Mitarbeiter der Apo-

(y) 2. Sendschr. Theß. 2. K. 14. v.

Apostel, und Evangelisten waren, diese hätten das Abgängige in ihren kanonischen Schriften ersetzet, und alles darinn verzeichnet, was man nothwendig wissen, und glauben muß, und was in den Schriften der Apostel nicht enthalten ist. Aber auch dieses hat keinen Bestand. Oder ist es etwa nicht nothwendig zu wissen, und zu glauben, z. B. **daß man auch schon die unmündigen Kinder taufen soll? daß die Taufe, von Ketzern mitgetheilet, wenn sonst nichts mangelt, gültig sey?** Wo findet man aber ein ausdrückliches Wort hiervon in ihren, oder andern kanonischen Schriften?

Es hat also mit unsrer ganzen Schlußrede seine vollkommene Richtigkeit. Christus hat uns befohlen, alles zu glauben, und zu halten, was die lieben Apostel der ersten Kirche, gemäß dem Auftrage, den sie von ihm hatten, als Gottes Wort, überlieferet haben. Davon ist aber nur ein Theil in den heiligen Büchern schriftlich aufgezeichnet; das übrige haben sie mündlich überlieferet, und das machet zumal die sämmtliche göttliche Erblehre des neuen Testamentes aus. Demnach hat uns Christus die ganze göttliche Erblehre des neuen Testamentes zu glauben, und zu halten befohlen. Wenn man also dieselbe zu glauben, und zu halten sich weigert, was hat man für eine Entschuldigung?

§. III.

§. III.

Wir sind ohne Entschuldigung, wenn wir die Erblehre des neuen Testamentes nicht, wie die Bibel selbst, glauben, und halten.

Was nützt es uns, Allerliebste! daß wir itzt allerhand Vorwände, und Entschuldigungen aussinnen, um unsren Unglauben, in Betreff der Erblehre, bey uns selbst zu rechtfertigen, wenn wir hernach mit denselben vor jenem Richterstuhle nicht bestehen sollten, vor dem wir einst alle offenbar werden müssen? Lasset uns vielmehr, um dem künftigen Zorne auszuweichen, da es noch Zeit ist, mit uns selbst Gericht halten, und alle die scheinbaren Zweifel, Vorwände und Entschuldigungen, womit man sich gegnerischer seits bisher beruhiget hat, mit unbestochenem Urtheile prüfen.

Bildet euch demnach ein, ihr stehet wirklich vor dem Richterstuhle Christi, und werdet von ihm über euren Glauben zu Rede gestellet. Was wollet ihr antworten, wenn er euch fragen wird: warum ihr sein ungeschrieben Wort nicht eben so, wie das geschriebene, glaubtet? Werdet ihr euch wohl mit **Unwissenheit**, oder mit unauflösbaren **Zweifeln** entschuldigen können? Werdet ihr ihm sagen därfen: Herr! wir haben es nicht gewußt; daß es auch im neuen Gesetze eine wahrhaft göttliche Erblehre gab: noch viel weniger wußten wir; daß du befohlen hast, dieselbe zu glauben: und am

allerwenigsten, daß dieses, oder jenes, was man dafür ausgab, eine wahrhaft göttliche Erblehre war: Wir hatten Niemand, der uns dafür sichere Bürgschaft leistete: Niemand, der uns die Knotten erheblicher Zweifel hierüber lösete? — Eitle Ausflüchten! vergebliche Entschuldigungen! Man bedenket in der That nicht, wenn man sich dergleichen selbst vorspiegelt, daß man es mit dem Allwissenden zu thun haben wird, der Herz und Nieren durchforschet, den weder die Lüge täuschet, noch eine vorgebliche, und affectirte Unwissenheit blendet.

In dem Augenblicke, da ihr Unwissenheit vorschützen werdet, wird der göttliche Richter das Evangelienbuch euren Augen entgegen halten, und jene Stellen, welche das Daseyn der Erblehre, und den Befehl **Christi** dieselbe zu glauben, so auffallend beweisen, werden gleich einem leichtenden Blitze eure Seelen durchfahren: ganz beschämet und niedergeschlagen werdet ihr mit eurer Entschuldigung in diesem schaudervollen Lichte dastehen, und über alle seine Worte erstummen. — Lasset ihr nicht in diesem Buche, wird der Richter zu euch sagen: daß nicht alles geschrieben ist, was ich den Aposteln gesagt, und was diese der ersten Kirche, als mein Wort, verkündiget haben? — Steht hier nicht mein ausdrücklicher Befehl: das Ganze, was sie euch in meinem Name sagten, und mithin auch jenes, was nicht geschrieben ist, das ist, die Erblehre zu glauben? — Haben nicht die Apostel selbst ausdrücklich und in meinem Na-

me euch aufgetragen, ihre mündlich überlieferte Lehren, wie die geschriebenen zu glauben, und zu halten? — Wie kann euch also die **Unwissenheit** zur Entschuldigung dienen? Ihr wußtet es eben so gut, wie diejenigen, in derer Mitte ihr lebtet, und die jeden Augenblick bereit standen, ihren Glauben mit eigenem Blute zu versiegeln: daß es auch im neuen Testamente wahrhaft göttliche Erblehren gab: und daß ich dieselben eben so festiglich, wie die Schrift selbst, zu glauben befahl. Was hat euch also gehinderet, euren Verstand ohne Ausnahme unter das Joch des Glaubens zu schmiegen?

Ihr wendet zwar ein: Ihr hättet nicht wissen können: ob diese, oder jene besondere Lehre, eine wahrhaft göttliche Tradition sey; weil ihr Niemand hattet, der euch dafür sichere Bürgschaft leisten konnte. Und mithin hättet ihr meinen Befehl nicht vollziehen können. Da ihr aber dieses behauptet, lästeret ihr nicht offenbar meine Gerechtigkeit, meine Weisheit, meine Heiligkeit? Denn was saget ihr im Grunde hiemit anders, als ich hätte euch unmögliche Dinge, und zwar unter der Höllenstrafe, gebothen? Ich hätte gleichsam nur gespielet mit euch; indem ich einerseits auf das strengste befahl, die Erblehre zu glauben, und anderer seits euch die nöthigen Mittel verweigerte, eben dasselbe, was ihr glauben solltet, mit hinlänglicher Gewißheit zu erkennen? Wie weit geht nicht eure Hals-

stärrigkeit? Gott soll sich vor den Menschen rechtfertigen? Der Herr soll mit seinem Knechte rechten? — Weil ihr denn das Zeugniß Gottes nicht achtet, so will ich euch mit dem Zeugniße der Menschen zu Schande machen.

Sehet! diese unzählige Menge meiner Seligen, welche ihr Heil in der allgemeinen Kirche von Anbeginn mit thätigem Glaube gewirket. Diese alle, welche vor euch, und mit euch lebten, haben die mündlich übergebenen Lehren, sammt und sonder, mit der nämlichen Festigkeit, wie mein geschriebenes Wort, geglaubet. Ihr hattet den nämlichen Befehl, den diese hatten, und die nämliche Versicherung, so diese hatten, hattet auch ihr: warum konntet denn ihr nicht, was diese konnten? — Es war euch nicht unbekannt, daß ich den Schatz meiner sämmtlichen Lehren, der **geschriebenen** sowohl, als der **ungeschriebenen**, bey meiner Kirche hinterlegt habe, damit sie durch die Oberhirten derselben, welche der heilige Geist von Zeit zu Zeit, meine Heerde zu regieren, setzen würde, meinen Gläubigen mitgetheilet, und von den Apostelzeiten bis an das End der Welt in ununterbrochner Reihe fortgepflanzt werden möchten. — Ihr konntet auch mit Vernunft nicht zweifeln; daß ich diesen theuren Schatz, welcher der Werth meines Blutes ist, an keinem andern, als an einem sichern Orte hint rlegen, und stets für seine Reinigkeit, und Erhaltung wachen wollte.

Dem-

Demnach hattet ihr Versicherung und Bürgschaft genug über die Aechtheit meiner Erblehre in dem Ansehen der Kirche. Auf dieses Ansehen hin nahmet ihr die Bibel, oder das **geschriebene** Wort Gottes, ganz unbedenklich an, ohne im geringsten über deren Aechtheit zu zweifeln. Ihr hättet also auf das nämliche Ansehen auch die Erblehre, oder das **ungeschriebene** Wort Gottes, eben so unbedenklich annehmen, und, ohne im geringsten über deren Aechtheit zu zweifeln, glauben können, und sollen. Oder war es denn nicht die nämliche Kirche, die euch beydes zugleich sagte: **Das ist Bibel** — und **das ist Erblehre**? Ihr habet das erstere auf ihr Wort geglaubet; warum denn nicht auch das zweyte? In dem erstern Falle hat bey euch ihr Ansehen, und ihre Bürgschaft gegolten; warum habet ihr es in dem zweyten für verdächtig gehalten? — Wenn ihr in den ersten Zeiten der Kirche gelebet hättet, würdet ihr eines, wie das andere mit gleicher Achtung auf das Wort der Apostel, und ihrer unmittelbaren Nachfolger geglaubet haben. Warum truget ihr denn Bedenken, das zweyte, wie das erste, auf das Wort ihrer spätern Nachfolger, und wirklichen Kirchenvorsteher zu glauben? Waren euch denn meine Worte verdächtig, oder waren sie etwa nicht deutlich genug, womit ich euch in Glaubenssachen an die Vorsteher meiner Kirche wies, und denselben meinen Beystand bis an das Ende der Welt verhieß? — Wie besteht also eure Entschuldi-

gung? Wo ist die Unwissenheit, die ihr vorwendet? Ihr wußtet meinen Befehl, die mündlich überlieferten Lehren überhaupt, wie den ganzen Inhalt der Bibel, zu glauben: und ihr konntet euch derselben insbesondere bey den Nachfolgern der Apostel, und Vorstehern meiner Kirche mit zuverläßiger Gewißheit erkundigen. —

Nehmet das zu Gemüthe, Allerliebste! und bedenket euch wohl, was ihr dereinst dem Herrn auf dieß alles antworten würdet; wenn ihr aus der Zahl derjenigen seyd, so die Erblehre nicht glauben. Wartet nicht bis auf den Tag der Rechnung, nicht bis auf den Tag einer allzuspäten und vergeblichen Reue. Lasset euch durch Vorwände, und Entschuldigungen itzt nicht mehr beruhigen, die vor dem Richterstuhle Christi nicht rechtfertigen werden: derer Unbestand ihr wirklich selbst einsehet, und derer Nichtigkeit, wenn mich nicht alles betrügt, am hellen Tage liegt. Wenigst rücket doch einmal freymüthig mit jenen **Zweifeln** heraus, die euch so erheblich und unauflösbar scheinen, daß ihr der katholischen Lehre von Stunde an noch nicht beypflichten könnet.

Es ist mir nicht unbekannt, daß die Protestanten diesem katholischen Glaubenssatze von der **Erblehre** noch so manche Schwierigkeiten entgegen stellen. Indeß läuft das ganze, was sie einwenden, zuletzt da hinaus, und beweist mehr nicht, als was wir ihnen

sehr

sehr gerne eingestehen: daß eine ganz besondere Vorsehung nothwendig war; damit die benöthigte **Erblehre** bis hieher nicht zu Grunde gieng; damit sie nicht verfälschet, gestimmelt, verstellet, oder sonst irgend auf eine Weise verderbet wurde, und jederzeit von menschlichen Beysätzen rein verblieb.

Aber war denn nicht auch die nämliche Vorsehung nothwendig; damit die **Bibel**, oder das geschriebene Wort Gottes, sowohl des alten, als des neuen Testamentes, binnen Jahrtausenden von allen menschlichen Zusätzen rein verbliebe? Daß sie weder ganz zu Grunde gienge, weder in ihren Theilen gefälschet, gestimmelt, oder irgend auf eine Weise verderbet wurde? — Sind Bibel und Erblehre nicht beyde von gleichem Werthe? Nicht beyde Gottes Wort? Beyde zum Nutzen, und Aufrechthaltung seiner Kirche, und zum Heile der Auserwählten von ihm vermeynet? — Wenn also Gott, wie unsre Gegner zugeben müssen, von jeher durch eine ganz besondere Vorsehung für die Aechtheit der **Bibel** gesorget hat, und dafür in gegenwärtiger Einrichtung auch sorgen mußte; warum soll er denn für die **Erblehre**, die noch älter, und von nicht kleinerem Werthe, als die Bibel ist, minder gesorget haben? Minder sorgen haben müssen?

Es ist leichter, saget man: das einmal **geschriebene**, als das **ungeschriebene** Wort Gottes

über lange Reihen der Jahre bey seiner ursprünglichen Reinigkeit zu erhalten. Und da man eines leichter, als das andere, nennet, so giebt man schon zu erkennen, daß man keines aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet. Man hält beydes für das Werk einer menschlichen Vorsorge, da doch beydes das Werk einer göttlichen und ganz besonderen Vorsehung ist. Nun bey Gott dem allmächtigen, dem unendlich weisen Erhalter seiner Kirche giebt es keine Gnade der Leichtigkeit. Ihm fällt nichts schwer. Er ruft Dinge, die nicht sind, aus ihrem Nichts hervor, wie jene, die sind. Sein Arm wird niemals ermüdet, und seine Macht hat keine Gränzen weder des Orts, noch der Zeit; tausend Jahre sind vor seinen Augen, wie der gestrige Tag, der vorbey ist. Seinem Worte widerstehet nichts; er muß nicht erst sich bey uns Raths erholen, wie es anzugehen sey, wenn er etwas erhalten, oder zu Stande bringen will. Unendlich viele Mittel und Wege, die er nicht erst aussinnen darf, stehn immer fertig, und offen, jeden möglichen Zweck auf seinen Ruf zu erzielen.

Lassen wir also diese Sorgfallt dem Herrn über, und zweifeln wir nicht, daß er sein ungeschrieben Wort, wie das geschriebene, bis daher bey seiner ursprünglichen Reinigkeit zu erhalten nicht minder **wußte**, und **konnte**, als **wollte**. Er läßt es nicht einem einzigen aus uns an jenen Hilfsmitteln gebrechen, welche

je=

jedem nothwendig sind, seine Bestimmung zu erreichen; um wie viel weniger seiner gesammten Kirche, welche das Versprechen von Christus hat: er werde sie nicht verlassen: er werde stets bey ihr seyn, und ihr beystehen bis an das End der Welt? Wenn es also in gegenwärtiger Lage der Sachen zur Aufrechthaltung seiner Kirche nothwendig ist, das geschriebene sowohl, als das ungeschriebene Wort Gottes in seiner ursprünglichen Reinigkeit zu bewahren; weil er uns beydes mit gleicher Festigkeit zu glauben befohlen hat: und wenn das ohne besondere Vorsehung lediglich nicht geschehen könnte, welches selbst die Einwendungen unsrer Gegner beweisen; so kann in der That nicht mehr bezweifelt werden, daß Gott bisher durch eine specielle Vorsehung dafür gesorget habe, und bis an das Ende der Zeiten sorgen werde.

Diese Beweise schienen wenigst den ersten protestantischen Lehrern so stark, und überzeugend zu seyn, daß **Luther**, ob er schon anderswo alle göttliche Traditionen verwirft, dennoch in einem seiner Briefe die Tradition von der **Kindertaufe** ein **Werk Gottes** nennt, dem man eben so, wie dem Worte Gottes selbst, Glauben beyzumessen schuldig ist (z). So hat auch Kem-

(z) Non satis valide concluditur sententiis (scripturæ),

(z) Aus Schriftstellen kann nicht allerdings sicher geschlos-

Kemnitz hierauf sich endlich so weit zum Ziele gelegt: daß er jene Tradition mit Ehrerbiethigkeit anerkennet, woraus wir untrüglich wissen: **daß es eine Schrift giebt,**

---

ræ), ut possis super iis incipere parvulorum Baptismum apud primos christianos post apostolos. At concluditur tamen tantum, ut jam nostro tempore, bona conscientia, nemo audeat, Baptismum parvulorum tamdiu usitatum, & continuatum repudiare, aut omittere; cum Deus reipsa illum non solum toleret, sed etiam tueatur ab origine, ut hoc nondum interierit. Quare ubi *opus Dei* cernitur, æque credendum est, ac ubi ejus verbum auditur, nisi aperta scriptura tale opus nobis vitandum significet. *Lutherus in epist. ad duos Parochos de parvul. Baptis.*

schlossen werden; die Kindertaufe habe sich schon bey den ersten Christen nach den Aposteln angefangen. Doch so viel bringt man heraus, daß es in unsren Tagen keiner, mit gutem Gewissen, wagen darf, den schon so lange geübten und fortgesetzten Brauch die kleinen Kinder zu taufen, entweder zu verwerfen, oder zu unterlassen. Massen Gott selbst diesen Brauch nicht nur allein geduldet, sondern auch von Anbeginn beschützet hat, daß er bisher nicht aufhörte. Derohalben wo man das **Werk Gottes** mit Augen sieht, muß mans eben so glauben, wie sein Wort, das man mit Ohren höret; wenn je nicht eine klare Schriftstelle so ein Werk uns zu meiden andeutet. **Luther.**

giebt, die ächtes **Wort Gottes** ist (ab). Allein sind wohl diese zwey Lehrstücke das Ganze, was Christus den Aposteln mündlich gesagt hat, ohne daß es hernach in die Bibel eingetragen würde? Und wenn man einmal einen Theil der Tradition auf das Ansehen der Kirche, **als Gottes Wort**, annimmt, und glaubt, was hat man alsdann für einen zureichenden Grund, das übrige zu verwerfen? Man glaubt protestantischer seits, ob es schon nicht klar, und ausdrücklich in der Bibel geschrieben: Christus habe den Seinigen befohlen, schon die unmündigen Kinder zu taufen; weil nämlich die Kirche solches von jeher, als eine göttliche Erblehre, geglaubet, gelehret, geübet hat (ac): Warum glaubt man denn nicht eben so ungezweifelt, daß

(ab) Hanc traditionem, qua nobis in manus dantur sacræ scripturæ Libri, reverenter accipimus. *Kemnitius in Exam. Conc. Trid.*

(ab) Diese Tradition, womit man uns die Bücher der heiligen Schrift in die Hände überliefert, nehmen wir ehrerbiethig an. **Kemnitz.**

(ac) Universalis consensus Ecclesiæ omnium tempòrum est testimonium, quod hæc ordinatio sit apostolica. *Melanchton in Loc. Theol. Tit. de Bapt. parv.*

(ac) Die Uebereinstimmung der allgemeinen Kirche zu allen Zeiten giebt uns das Zeugniß, daß diese Verordnung apostolisch ist. **Melanchton.**

daß **Maria** in, vor, und nach der Geburt ihre Jungfrauschaft unversehrt bis in das Grab erhalten hat, welches nicht minder, als eine göttliche Erblehre von jeher in der Kirche geglaubt, und gelehret worden ist? Vermißt man hier nicht offenbar, was man in jedem guten Lehrgebäude vorzüglich sucht, consequentiam doctrinæ, oder **den nöthigen Zusammenhang der Lehre**? Demnach urtheile jeder selbst: ob das **ungeschriebene** Wort Gottes, oder die **Erblehre** nicht eben so gut, wie das **geschriebene**, geglaubt werden könne, und müße? Man sage mit redlichem Herze, nachdem man diese Gründe wohl bey sich selbst erwäget hat, ob jenes nicht Hände und Füße habe, was wir Katholiken von der Erblehre halten, glauben, und lehren? Das heißt: ob es nicht wohl gegründet, und in alle Wege vernünftig sey? Die natürliche Vernunft billiget nicht nur allein das Ganze, was wir von Tradition und Erblehre glauben; sie machet uns so gar diesen Glauben **unentbehrlich**; weil ohne Tradition nicht einmal der Bibelglaube besteht.

Dritter Abschnitt.

Wie besteht der Bibelglaube ohne Tradition?

Die Vollmacht von Sünden loszubinden, und die Erblehre des neuen Testamentes haben sehr viel ähnliches miteinander. Beyde sind ursprünglich von Christus: beyde hat er seiner Kirche mitgetheilet,

die Vollmacht von Sünden loszubinden, da er zu den Aposteln sagte: **Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch:** (ad) und die Erblehre, da er sein ganzes Evangelium mit diesen Worten versiegelte: **Wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich.** (ae) Beyde sind durch eine gleich lange Reihe der Menschen, und Jahre mittelst einer besondern Vorsehung bis auf unser Zeitalter gekommen, und beyde werden bis an der Welt Ende fortdauren. Wir müssen eines, wie das andere glauben, und können eines so wenig, als das andere, entbehren. Wäre keine rechtmäßige Gewalt in der Kirche von Sünden loszubinden, so läge eine mächtige Stütze unsrer Hoffnung darnieder: und hätten wir keine wahrhaft göttliche Erblehre, so gäbe es nicht einmal eine sichere Glaubensnorme.

Man lehret zwar protestantischer seits: daß die **Bibel**, oder **das geschriebene Wort Gottes** die einzige, und hinlängliche Richtschnur des Glaubens sey: und folglich könne man die **Tradition**, oder **das ungeschriebene Wort Gottes** gar wohl vermissen. Allein katholischer seits kehret man um, und saget ihnen entgegen: Wenn man sich auf die **Erblehre**, als auf eine

(ad) Sicut misit me pater, & ego mitto vos. *Joan.* 20. *c.* 21. *v.*

(ae) Sicut docuit me pater, hæc loquor. *Ibid.* 8. *c.* 28. *v.*

eine sichere Richtschnur des Glaubens, nicht zu verlassen hat, so kann man sich auch auf die **Bibel** nicht mehr sicher verlassen. Mithin ist man Noth gedrungen, **Erblehre**, und **Bibel** zugleich, als eine **vollständige Norme des Glaubens** anzunehmen: oder man hat wirklich keine. Und so wird uns die Erblehre in gewisser Art nothwendiger, als die Bibel selbst; theils weil der wahre Glaube anfänglich ohne Bibel, aber niemals ohne Erblehre bestanden hat: theils weil man sich, ohne Erblehre, auch auf die Bibel nicht zu verlassen hätte. Denn **ohne die Erblehre kann ich nicht zuverläßig wissen, ob es eine Bibel giebt:** und, wenn ich dessen auch anderswoher versicheret wäre, so kann ich wiederum ohne Erblehre nicht wissen, **ob meine Bibel die ächte ist.** Werde ich denn beydes hinlänglich erprobet haben, so liegt die Unentbehrlichkeit der Erblehre in gegenwärtiger Vorsehung am Tage.

§. I.

Ohne Erblehre kann ich nicht zuverläßig wissen, ob es eine Bibel giebt.

Wenn es eine geoffenbarte Religion giebt, so muß es nothwendig auch ein Wort Gottes geben, das ist: Gott muß sich irgendwo gegen die Menschen geäusseret haben, was sie glauben und halten sollen, und wie er von ihnen geehret seyn will. Damit ich aber ver-

verbunden sey, eine geoffenbarte Religion anzunehmen, muß ich diesen Satz: **Es giebt eine Offenbarung, oder es giebt ein Wort Gottes**, festiglich glauben können. Nun kann ich diesen Satz mit Vernunft so lange nicht festiglich glauben, als mir noch ein erheblicher Zweifel über die Wahrheit desselben übrig ist. Wenn ich also verbunden seyn soll, eine geoffenbarte Religion anzunehmen, so muß ich Gründe haben, solche Gründe, die mir über den Bestand dieser Wahrheit: **es giebt eine Offenbarung — es giebt ein Wort Gottes** allen vernünftigen, und wirklichen Zweifel benehmen; das heißt: ich muß dieser Wahrheit **moralisch gewiß** seyn.

Bis daher sind die Herren Protestanten mit uns einig. Sie bekennen, daß es allerdings nothwendig ist, über das Daseyn der Offenbarung, und weil es nach ihren Grundsätzen nur eine geschriebene giebt, über das Daseyn der **Schrift**, oder **Bibel** moralisch gewiß zu seyn, demnach kann ihnen diese Frage weder ungereimt, noch überflüßig scheinen: **Kann ich ohne Tradition moralisch gewiß seyn, daß es eine Bibel giebt?** Unläugbar ist aber diese Frage: **giebt es eine Bibel?** Quæstio facti: das heißt, es wird hier über eine **Thatsache** gefraget; indem es eben so viel ist, als ob man fragte: **Hat sich Gott gegen die Menschen einmal geäußeret, und haben wir jene Bücher, worinn seine Aeusse-**

rungen getreulich aufgeschrieben sind? Man hat also zu sehen: wie man sich über die Wirklichkeit dieser Thatsache, wenn man die Tradition verwirft, sicher stellen, und moralisch gewiß machen möge.

So viel wissen wir aus der Erkenntnißlehre; daß es nur diese Wege giebt, auf Erkenntniß, und Wissenschaft einer Sache zu kommen: Das **innerste Gefühl**, die **Leibssinne**, **allgemeinen Menschensinn**, **Vernunft**, und **Authorität**. Nun welchen Weg aus diesen fünfen muß ich einschlagen, um gewiß zu werden: daß es eine Bibel, oder ein geschriebenes Wort Gottes giebt?

Kann ich das aus dem **innersten Gefühle** wissen? Nein. Denn das innerste Gefühl überzeugt mich nur von Wahrheiten, die entweder **nothwendig**, und **von selbst einleuchtend** sind: oder, wenn sie zufällig wären, **die sich in dem Innersten meiner Seele begeben**, z. B. daß ich bin; daß ich denke, u. s. f. Nun die Offenbarung, und so auch die Existenz der Bibel, ist keine Wahrheit von dieser Art. Sie ist nicht in diesem Verstande **nothwendig**; daß sie von keiner freyen Willkühr abhienge. Indem es ja Gott absolut frey stund, mit den Menschen zu reden, oder nicht: und wiederum den heiligen Schriftstellern frey stund, seine Worte aufzuzeichnen, oder nicht. Sie ist nicht **von selbst einleuchtend**; sonst dürften

wir

wir keine Beweggründe anführen, um die Deisten, und Ungläubigen zu überzeugen, und die Existenz einer Offenbarung, und Bibel ihnen glaubwürdig zu machen. Sie hängt von keinem Dinge ab, das sich **in unsrem Innersten** begab. Denn Gott hat nicht zu allen geredet, die er, seine Offenbarung anzunehmen, verbindet: Non omni populo, sed testibus præordinatis a Deo, sagt der heilige **Petrus**: **Er hat sich nicht allem Volke geoffenbaret, sondern nur denen, die Gott als Zeugen verordnet hat.** (af) Und auch nicht alle, welche sie glauben müssen, haben solche geschrieben. Massen zwar **alle Schrift von Gott eingegeben ist**; (ag) aber doch nicht allen Menschen eingegeben; sondern nur jenen erleuchteten Männern, welche sie ursprünglich, unter Anleitung des heiligen Geistes, aufgezeichnet haben. Demnach kann ich mich von dem Daseyn einer Offenbarung, und Bibel, aus dem **innersten Gefühle** unmöglich überzeugen.

Man sagt zwar: **das Wort Gottes ist Licht, das sich selbst von Finsternissen, und Irrwischen unterscheidet.** Hiermit aber scheint man dahinaus zu wollen: daß die Existenz der Bibel eine von selbst einleuchtende Wahrheit sey, welche das

Inner=

(af) Apostelg. 10. K. v. 40.

(ag) Omnis scriptura divinitus inspirata. 2. Sendschr. an Timoth. 3. K. 16. v.

Innerste der Seele durchstralet, und, ohne weiterem Beweise, wie die ersten Grundsätze der Wissenschaften, sich selbst offenbaret. Allein hier setzet man entweder voraus, was erst zu beweisen ist; oder man beweist unrichtig. Man beweist unrichtig, wenn man die Existenz der Bibel, als einer zufälligen Sache, aus ihrem Wesen, oder aus einer ihrer wesentlichen Eigenschaften, quasi a priori, demonstriren will. Und man setzet voraus, was erst zu beweisen ist, und machet also Petitionem principii, wenn man schon annimmt, daß es eine Bibel, die Licht ist, gebe. Sofern man aber dieses weder beweist, weder annimmt, so stehen wir noch auf dem nämlichen Platze, und sind unsrem Ziele um keinen Schritt näher geworden. Indessen läugnen wir nicht, daß die Bücher der Offenbarung, nachdem man sich von ihrem Daseyn überzeuget hat, über unsren Verstand Licht verbreiten, und uns viele Wahrheiten entdecken, deren einige wir sonst gar nicht, andre nicht so hell sähen. So lange ich aber davon nicht überzeugt bin, daß sie Gottes Wort sind, wie kann ich wissen: ob alles, was da heraus leuchtet, wahres Licht, oder Flitterschein ist? Und wenn ich auch Licht sehe, ob selbes von Gott, oder von einem Menschen unmittelbar angezündet sey? Es hat noch immer Leute gegeben, und es giebt deren noch einige, die dort Licht zu sehen glaubten, wo eitel Finsterniß war. Und so kann es auch Leute geben, die das für Gotteswort halten, was nur Menschenwort ist; oder um-

ge-

gekehrt, die das für Menschenwort ansehen, was wirklich Gottes Wort ist. Dergleichen sind alle Deisten, und Naturalisten. Nun wie soll ich diese von dem Daseyn einer Bibel überzeugen? Wie soll ich mich selbst über diesen Punct beruhigen? Aus dem innersten Gefühle? Nein. Hieraus bin ich selbst nicht überzeugt, und kann andre noch weniger überzeugen.

Vielleicht **aus dem Zeugniße der Leibssinne**? Soll ich ihnen sagen: Sehet! hier ist das Buch, welches die Offenbarung enthält. Fühlets mit Händen, und sehets mit Augen. Da stehts mit großen Buchstaben drauf geschrieben: Biblia sacra, oder **die heilige Schrift**? — Was werden sie mir antworten? Sie werden mir sagen: du giebst zwar vor, dieses sey das Buch der Offenbarung. Und wir möchten gerne wissen, wie du das beweisest: daß alles, was in diesem Buche vorkömmt, seinem Titel entspreche, daß alles Gottes Offenbarung sey. Denn **sagen**, und **beweisen** waren doch immer zweyerley. Du weisest uns zwar auf das Titelblatt, wo diese Worte stehen: **die heilige Bibel.** Allein Papier nimmt alles an. Und wer versicheret uns, daß nicht etwa diese Aufschrift irgend von einem Betrüger, oder von einem Betrogenen, oder auch von einem Phantasten gemachet worden sey? Denn Gottes Finger ist es doch nicht. Sollte einer zu dir kommen, sey es auch, mit einem großen Gefolge, mit vielem Pracht, und ausländisch gekleidet, der sich für den Kayser von

Monomotopa ausgäbe, und meinetwegen auch diesen Titel auf der Stirne geschrieben hätte, würdest du ihms glauben, so fern dich nicht der allgemeine Ruf, oder andre bewährte und unverwerfliche Zeugnisse dessen versicherten? Wie kann dich also das Titelblatt; wie kann dich das Zeugniß deiner Leibssinne von dem Daseyn einer göttlichen Offenbarung hinlänglich überzeugen, die, wenn sie auch existirte, schon lange vorher geschehen seyn müßte, als du noch warest, und etwas durch deine eigene Sinne erfahren konntest? Deine Leibssinne sagen dir mehr nicht: als daß hier ein Buch, mit der Aufschrift, **die heilige Bibel**, vor deinen Augen liegt, worinn verschiedene gute Sittenlehren: verschiedene Sätze, die unsrem Verstande ganz unbegreiflich sind: verschiedene Erzählungen, und Prophezeyungen vorkommen, welche theils schon geschehen sind, theils noch geschehen sollen. Aus diesem allen aber läßt sich noch nicht mit Zuverläßigkeit schließen: daß dieses Buch, nach seinem ganzen Innhalte genommen, reines Wort Gottes, und ächte Offenbarung sey. — So würde ein Deist, oder Naturalist antworten, wenn wir i : bloß aus dem Zeugnisse äusserlicher Leibssinne von de Daseyn einer göttlichen Offenbarung, und heiligen Schrift überzeugen wollten. Und was würden wir endlich seiner Antwort mit Grunde entgegen setzen? Wir würden zuletzt bekennen müssen: daß man aus dieser Erkenntnißquelle weder sich selbst, weder andre hin-

hinlänglich überzeugen kann, daß wir eine Bibel, oder ein geschriebenes Wort Gottes haben.

Wenn mich aber dessen meine eigene Leibssinne nicht genugsam vergewissen mögen, werd ich mich wohl hiervon **aus dem gemeinen Menschensinne**, so viel es nöthig ist, überzeugen können? — Ich werde denn sagen: So lange die Welt steht, hat es immer einige gegeben, so auf diese Meynung fest hielten: daß es eine **Offenbarung**, daß es ein **geschriebenes Wort Gottes** gebe. Und eben diese, die das glaubten, machten immer den bessern Theil der Menschen aus. Man weis also aus dem gemeinen Menschensinne, daß es eine göttliche Offenbarung, und Bibel giebt.

Allein wir haben bewiesen: daß die Welt bereits schon zwey tausend Jahre gestanden hat, wo man zwar eine **Offenbarung** hatte, und glaubte, die aber **nicht geschrieben** war; sondern bloß nur in der **Erblehre** bestand. Wenn also der Beweis stichhältig ist, so probirt er vielmehr die Existenz der Erblehre, als der Bibel, die nicht absolut nothwendig war, und ohne welche die Menschen allenfalls ihr Heil wirken, und ihr letztes übernatürliches Ziel erreichen konnten. Eben darum ist die Existenz der Bibel kein Gegenstand, den man aus dieser Erkenntnißquelle, aus dem **gemeinen Menschensinne**, beweisen kann, oder soll. Wollte man aber auch diesen Beweisgrund gelten lassen, wie kann

man sich wohl überzeugen: daß der allgemeine Menschensinn für die Existenz der Bibel stehe, ohne sich auf die Monumente des Alterthumes, auf bewährte Schriften, auf Menschenzeugnisse, mit einem Worte, auf Authoritäten zu berufen? Läßt man aber bloß menschliche Authoritäten in einem Falle gelten, warum verkennet man sie in dem andern? Und was hat man alsdann für einen Grund, die Tradition zu verwerfen? Mann wird also die Existenz der Bibel aus dem allgemeinen Menschensinne niemals beweisen, oder man muß zugleich auch die Tradition in Ehren halten.

Doch, um sich an menschliche Authoritäten nicht binden zu müssen, will man sich lieber zur **philosophischen Vernunft** wenden. Man bemühet sich denn, einen Satz durch Schlußreden darzuthun, den man sich weder aus dem innersten Gefühle, weder aus der Erfahrung selbst eigener Leibssinne, weder aus dem allgemeinen Sinne der Menschen unläugbar machen kann. Man raisonniret so: Meine philosophische Vernunft überzeuget mich; daß ein Gott, ein höchstes Wesen ist, welcher, gleichwie er diese Welt, und alle Menschen erschaffen hat, also auch dieselben weislich, und vorsichtig regiret. Nun dieß könnte bey gegenwärtiger Lage nicht seyn, er habe ihnen dann so manche, zur Erreichung ihres Zieles unentbehrliche, Wahrheiten geoffenbaret, und seine Offenbarungen geschrieben mitgetheilet. Es überzeuget mich also meine philosophische

Vernunft, daß es eine geschriebene Offenbarung, d. i. eine Bibel geben muß.

Es wird uns erlaubt seyn, die Richtigkeit dieser Schlußrede zu prüfen, oder vielmehr ihre Unrichtigkeit zu zeigen. Dem ersten Satze fallen wir gerne bey; wir behaupten aber, daß der zweyte, und mithin auch die Folge so weit nicht bestehn, als dort die Rede von einer **geschriebenen** Offenbarung ist. Denn das vorausgesetzt, was der heil. **Thomas**, und mit ihm die Gottesgelehrten behaupten, daß uns dermalen eine göttliche Offenbarung nothwendig ist; wie kann man beweisen, daß sie auch **geschrieben** seyn muß? Hat Gott die Welt in den ersten zwey tausend Jahren, von **Adam** bis auf des **Moyses** Zeiten nicht weise, und vorsichtig regiret? Und was hatte man dort für eine Bibel? Wer hat die göttlichen Offenbarungen aufgeschrieben? Sind sie nicht durch fortwehrende Uebergabe von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund bis auf **Moyses** gekommen? Wenn jemand in demselben Zeitalter mit der nämlichen Schlußrede aufgezogen gekommen wäre, was hätte er bewiesen? was würden die Abstämmlinge der Patriarchen auf sein Raisonnement geantwortet haben? Ihre Antwort ist auch die unsrige. Die philosophische Vernunft beweist mehr nicht, als daß es dermalen eine Offenbarung geben muß, die entweder geschrieben, oder ungeschrieben ist. Auf die Existenz einer Bibel läßt sich hieraus bestimmt nicht folgern.

Man ist also genöthiget, wenn man sich je versichern will, das es eine Bibel giebt, auf **Authoritäten** zu kommen. Und was für Authoritäten haben endlich unsre Gegner vorzuweisen, die ihnen allen vernünftigen Zweifel über das Daseyn einer Bibel benehmen? Haben sie das selbst, und unmittelbar von **Gott** gehöret? — Das wäre Revelation, die nicht geschrieben ist, und die sie nicht anerkennen wollen. Oder hat es ihnen Gott etwa durch einen seiner **Engel** angedeutet? — Abermal Revelation, die nicht geschrieben steht, und zwar eine vom achtzehnten Jahrhundert, die am allerwenigsten angesehen sind. Man mag also wollen, oder nicht wollen, man muß auf **menschliche Authoritäten** verfallen.

Diese **menschliche Authoritäten** aber läßt man hernach gelten: oder man läßt sie nicht gelten? Läßt man sie gelten, und zwar so weit gelten, daß ich mich dadurch sittlicher Weise vergewissen, und mithin festiglich glauben kann: **daß es eine Bibel giebt**; so wird man sie auch so weit gelten lassen müssen, daß ich mich dadurch sittlicher Weise vergewissen, und festiglich glauben kann: **daß es eine wahrhaft göttliche Erblehre giebt.** Läßt man sie aber nicht gelten, oder scheinen sie zu gering, uns allen vernünftigen Zweifel, über das Daseyn der Bibel, zu benehmen, was hat man alsdann für einen Weg noch übrig, um sich hinlänglich zu versichern, und festiglich zu glauben: daß es

eine

eine Bibel, eine heilige Schrift, eine wahrhaft göttliche, und zumal geschriebene Offenbarung giebt? **Ich kann also** (das ist die richtige Folge, die man aus allem zu ziehen hat.) **Ich kann also festiglich glauben: daß es eine wahrhaft göttliche Tradition, und Erblehre giebt: oder ich kann nicht einmal mehr festiglich glauben, daß es eine Bibel giebt.** Und mithin bewähret sich der bekannte, und merkwürdige Ausspruch des heiligen **Basilius:** Sine traditionibus non scriptis Evangelium est purum nomen. (a h) **Wenn man die ungeschriebenen Traditionen verwirft, so ist das Evangelium mehr nicht, als ein bloßer Name.** Es hellet sich auf, was **Augustinus** mit wohlbedenklichen Worten schrieb: Evangelio non crederem, nisi me ecclesiæ commoveret authoritas. **Ich würde selbst dem Evangelium nicht glauben, wenn mich nicht das Ansehn der Kirche bewegte.** Weil uns nämlich dieses Ansehen, von dem Daseyn, und Aechtheit des Evangeliums aus der Tradition versicheret, deren getreue Aufbewahrerinn die Kirche ist. (a i) Es liegt endlich am Tage, warum die griechischen sowohl, als lateinischen Väter die Tradition, als einen unentbehrlichen Beweis für die Glaubwür-

(a h) L. de Spirit. S. *Cap.* 27.

(a i) S. Augustinus contra epist. fundament. *c.* 5.

würdigkeit der Schrift, und als die Hauptstütze unsrer heiligen Religion, so oft, und nachdrücklich empfohlen haben.

Man halte nun diesem Ansehen, und allen unsren Beweisgründen die berufene Stelle des **Luthers** entgegen, die man in seinem Buche wider den König in Engeland liest, und man urtheile hernach, was man will. **Luther** schreibt also: **Ich schütze mich wider alles, was die Väter, Menschen, Engel, und Teufel gesagt haben, nicht mit der Uebereinstimmung der Alten, nicht mit dem grossen Haufen der Menschen, sondern einzig mit dem Worte der ewigen Majestät. Und da stehe, sitze, bleibe, und siegprange ich.** (ak) Luther schützet sich also wider alles menschliche Ansehen, und Tradition einzig mit dem Worte der ewigen Majestät; und wenn er alles menschliche Ansehen, und Tradition verwirft, kann er nicht einmal zuverläßig wissen: ob, und was für ein Wort die ewige Majestät jemals mit Menschen geredet hat.

Brentius und **Kemnitz**, seine Anhänger, blieben nicht so steif auf dem verkehrten Sinne ihres Vorgän-

(ak) Ego adversus dicta patrum, hominum, angelorum, dæmonum pono non antiquum consensum, non multitudinem hominum, sed unius majestatis æternæ verbum. Hic sto, hic sedeo, hic maneo, hic triumpho, &c. *Lutherus L. advers. Angl. Reg.*

gängers. Sie nahmen, wie ich oben gemeldet, die Tradition, so weit sie eine Versicherung ist, daß es eine Bibel, oder geschriebenes Wort Gottes giebt, mit Ehrerbiethung an. Wenn man aber Menschenzeugnisse so weit respectiret, als sie uns von dem Daseyn eines **geschriebenen** Wortes Gottes versichern, warum respectiret man denn eben dieselben Zeugnisse nicht auch so weit, als sie uns für das Daseyn eines **ungeschriebenen** Wortes Gottes Bürgschaft leisten?

Doch hat man uns hiemit die Mühe ersparet, eine Einwendung zu beantworten, die man sonst protestantischer seits zu machen pflegte. Man bediente sich der Worte des heiligen Johannes: (al) **Wenn wir Menschenzeugniß annehmen, so ist ja das Zeugniß Gottes größer?** Dadurch wollte man uns bereden, die Tradition, weil ihr Daseyn, und Aechtheit endlich nur auf Menschenzeugnissen beruhet, zu verwerfen, und die Bibel, als das Zeugniß Gottes, für die einzige Glaubensnorme anzunehmen. Nun aber hat man uns den Vortheil gegönnet, das feindliche Geschütz umzukehren, und aus demselben gegenüber feuern zu können. Die nämlichen Worte sind unser, und wir fragen itzt einen **Kemnitz**, und **Brentius**: **Wenn ihr Menschenzeugniß annehmet,** um euch

(al) Si testimonium hominum accipimus, testimonium Dei majus est. 1. Jo. 5. 9.

euch über das Daseyn einer Bibel zu versichern; **so ist ja das Zeugniß Gottes größer?** Warum beweiset ihr denn nicht die Existenz der Bibel aus der Bibel selbst? — Was sie immer mit Grunde hierauf antworten werden, das dienet auch uns. Sonder allem Zweifel werden sie sagen: Wie können wir etwas aus der Bibel beweisen, ehevor wir versicheret sind, daß es eine Bibel giebt? Und wie können wir uns dessen versichern, ohne das Menschenzeugniß, welches uns dafür Bürge stehet, anzunehmen? Diese Antwort ist ganz unser. Nur setzen wir noch dieses wenige hinzu: ohne Tradition kann ich auch nicht moralisch gewiß seyn, **daß meine Bibel die ächte ist.**

§. II.

Ohne Erblehre kann ich nicht zuverläßig wissen, ob meine Bibel die ächte ist.

Damit ich hierinn sicher stehe, daß meine Bibel, in welcher ich wirklich lese, die ächte ist, muß ich folgender Stücke gewiß seyn: **erstlich** daß sie in ihren Urschriften nach allen ihren Theilen göttlich, und von inspirirten Schriftstellern verfasset ist: **zweytens** daß sie von den Abschreibern und Nachdruckern in keinem wesentlichen Stücke verfälschet worden, und mithin von den Urschriften nicht abweicht: **drittens** endlich, und für den Fall, daß ich sie im Grundtexte selbst nicht habe, oder nicht verstehe, daß sie richtig, und ohne wesent-

sentlichen Fehler aus der Ursprache übersetzet ist. So lange mir über eines, oder das andere ein erheblicher Zweifel übrig bleibt, kann ich nicht zuverläßig wissen, ob meine Bibel, die ich in Händen habe, reines Wort Gottes, ob sie ächte Bibel ist.

Nun ist bekannt, daß die Urschriften der heiligen Bücher des neuen sowohl, als des alten Testamentes nicht mehr vorhanden sind. (am) Wie kann ich denn itzt zuverläßig wissen: daß meine Abschrift von der Urschrift nicht abweicht? — Daß meine Uebersetzung getreu, und mit der Abschrift, und Urschrift durchaus einstimmig ist? Gesetzt auch, daß ich über die Göttlich-

(am) Unter allen kanonischen Büchern ist das Evangelium des heiligen **Markus** das einzige, welches noch in der Urschrift vorhanden seyn soll. Die Bibliothek des heiligen **Markus** in Venedig rühmet sich, dasselbe zu besitzen. Allein zu unsren Absichten dienet dieß Manuscript eben so viel, als ob es nicht wäre; massen dasselbe nach der Aussage verschiedener Augenzeugen, durch das Alter dergestalten verderbet ist, daß man es weder lesen, weder mit Gewißheit unterscheiden kann: ob es lateinisch, wie **Montfaucon** behauptet, oder griechisch, wie **Misson** endtecket haben will, verfasset sey. So berichtet uns, nebst andern, Honoratus a S. Maria. *In animadversionibus in regulas & usum critices. Tom.* I. *Edit. Venet.* 1768. *colum.* 328. *in Nota* ****.

lichkeit der Urschrift schon vollkommen beruhiget wäre? Soll ich mich davon aus dem **innersten Gefühle** überzeugen? Von willkührlichen Thatsachen nämlich, die weit außer mir, und schon lange vorher geschehen sind, als ich noch war. Soll ich mich anfragen beym **allgemeinen Menschensinne**? Der über Zufälligkeiten nicht urtheilet, sondern vielmehr alle zu diesem Urtheile neigt: daß Unwissenheit, Betrug, Fahrlässigkeit, und Uebersehen menschliche Gebrechen sind. Soll ich mich auf das Zeugniß meiner **Leibssinne** berufen? Es ist hier um Uebereinstimmung zu thun, zwischen Originalschriften, die wirklich nicht mehr existiren, und zwischen Copien, und Uebersetzungen, die noch vorhanden sind. Uebereinstimmung aber kann nicht anders erkennet werden, als durch Vergleichung, die ich entweder selbst machen, oder die von andern gemachet werden muß. Ich selbst kann diesen Vergleich unmöglich machen; weil mir die Originalschriften mangeln, mit denen ich meine Copie vergleichen soll. Ich kann mich also von dieser Uebereinstimmung in keine Wege versichern, außer ich halte mich an das Ansehen und Urtheil derjenigen, welche schon vor mir, da die Originalschriften und Copien zugleich existirten, den Vergleich zwischen beyden angestellet haben. Diese sind die erfahrensten Väter, und Lehrer der erstern Kirche, deren Schriften, und Zeugnisse wir annoch in Händen haben, und woraus wir die Erblehre schöpfen. Meine Leibssinne können mir demnach in diesem Handel

nicht

nicht dienen, ausser nur so weit, als sie mich der Erblehre versichern. Wenn ich also die Erblehre verwerfe, so berufe ich mich vergeblich auf das Zeugniß meiner Leibessinne, da die Frage ist, **ob meine Bibel die ächte sey.**

Was ist also noch übrig? Soll etwa **meine Bibel selbst** in diesem Handel den Ausspruch thun? Wie kann ich mich aber auf ihr Urtheil verlassen, ehe ich noch zuverläßig weis, daß sie ächt ist? Und gesetzt auch, sie wäre es ohne mein Wissen, steht es doch in der ganzen Bibel mit keinem Worte geschrieben, weder welche, und wie viele Bücher den ganzen Kanon ausmachen: weder daß die Abschreiber, und Uebersetzer nirgendwo gefehlet haben. Vielleicht doch daß **Hermeneutik**, und **Sprachkunde** mir endlich noch aushelfen? Allein beyde zusamm erklären höchstens nur den Sinn, und den Ausdruk des Textes, und im Texte steht nichts von diesen Dingen. Ich werde mich denn zulezt noch auf **Vernunftschlüsse** verlegen müssen, um die Aechtheit meiner Bibel heraus zu folgern. Was sind aber das für **Vernunftschlüsse**? Waren sie schon vor Alters bekannt? Oder hat man sie erst neu ersonnen? Wenn sie schon ehemals bekannt waren, so müssen sie nicht gar sehr überzeugend seyn.

Denn so fern die Schlußreden der Vernunft von jeher schon alles überzeugend entschieden hätten, was

vor-

vorausgesetzet wird, um die Aechtheit meiner Bibel zu erkennen; warum waren denn die Väter so lange nicht einig über die Göttlichkeit etlicher Bücher, die wir Deutero-canonicos betiteln, um sie von den übrigen zu unterscheiden, welche von jeher einstimmig unter die kanonischen gerechnet wurden, und die wir deswegen Proto-canonicos nennen? — Warum haben die Herrn Protestanten wirklich einige Bücher der Schrift, welche die Reformatoren als **apogryphisch** ausgemerzet, wiederum als **kanonisch** angenommen? — Warum sind die Reformatoren hierinnfalls weder unter sich selbst, weder mit den ihrigen einig, da z. B. **Calvin** die Epistel des heiligen **Jakobs** ein **goldenes** Sendschreiben nennet, welche **Luther** eine **strohene Epistel** mit Verachtung geschimpfet hat, und die heutigen Protestanten deß ungeachtet als kanonisch annehmen? — Wer sieht nicht aus diesen Widersprüchen, aus dieser Verwirrung, und Unbeständigkeit, daß man bisher durch keine Vernunftschlüsse auch nur über den **Kanon** der Schrift hinlänglich überzeuget, und berichtiget werden konnte? — Redet man aber von Vernunftschlüssen, welche erst neu ersonnen worden seyn sollen; so bringe man sie herbey, damit wir sie prüfen mögen.

Wenn man mit keinen andern aufzukommen weis, als die uns bereits schon bekannt sind, so fehlet noch sehr viel zu unsrer vollständigen Beruhigung. Man be-

beruft sich abermal auf Gottes weise **Vorsehung.** Dieser lag es ob, sagt man: in einer höchst wichtigen Sache uns aus der Verlegenheit zu helfen: es lag ihr denn auch ob, ein tüchtiges Mittel irgendwoher an die Hand zu schaffen, damit wir uns hierüber hinlänglich versichern möchten. — Wie gerne nehmen wir dieses an, und was ist gewißer, als dieser Satz? Wir selbst bejahen ihn, und danken zugleich der Vorsehung, daß sie uns wirklich mit einem solchen Mittel versah, welches aber kein anderes ist, als eben die Tradition, und, was uns über Aechtheit derselben sicher stellet, das Urtheil der Kirche.

Mit diesem sind unsre Gegner noch nicht zufrieden. Man lese die Bibel selbst, sagen sie: sie versicheret jeden, welcher sie mit Verstande, und guter Beurtheilung liest, ihrer Göttlichkeit, derer Gepräge sie ganz offenbar auf sich trägt. Die Stärke in Ausdrücken: die Energie, und Bewegungskraft: die Heiligkeit, und Erhabenheit der Sachen, so darinn vorkommen: die Erfüllung der Weissagungen, und selbst die wunderbare Erhaltung der Schrift durch so viele Jahrhunderte sind die hinlänglichste Versicherung, und das untrüglichste Zeugniß Gottes selbst für die Aechtheit unsrer Bibel. Man sieht in diesen Merkmalen den Finger des Allmächtigen: Sie sind also zu reden, die Hand, und die Namensunterschrift, und das eigene

In-

Insiegel, woraus man den Brief des Königes sicherer, dann aus dem Zeugnisse des Briefeträgers, erkennet.

Allein fragen wir diese Herren: ob denn nicht schon dies alles vor Zeiten war? Ob Gott erst kürzlich ihrer Bibel sich eigenhändig unterschrieben? Ob er derselben sein Insiegel, erst vor einem, oder wenigen Jahren aufgedrückt habe? Wenn sie uns nun eingestehen müssen, daß die sämmtlichen Kennzeichen, welche sie den Finger, die Namensunterschrift, und das Insiegel Gottes nennen, und woraus sie auf die Aechtheit ihrer Bibel schliessen, eben so alt, als die Bibel selbst sind; so bitten wir sie um Erklärung: warum denn die Väter, deß allen ungeachtet, sich so lange über den Kanon der Bibel entzweyeten? Was sie doch etwa geblendet haben möge, diese heiligen, und erleuchteten Männer, daß sie den Finger Gottes, seine Namensunterschrift, und sein eigenes Insiegel in den deuterokanonischen Büchern mit offenen Augen nicht sahen? — Und wer mußte endlich den Zwist entscheiden, daß man nun unfehlbar weiß: ob dieses, oder jenes Sendschreiben, dieses oder jenes Buch der Schrift göttlich, oder nicht göttlich sey? Hat man das nicht erst vom **Briefeträger**, das ist, von der Kirche, erfahren müssen, die es aus der Tradition entschieden hat?

Nämlich die sämmtlichen Karaktere der Bibel, die man hier als untrügliche Kennzeichen ihrer Göttlichkeit an-

angiebt, sonder Tradition, beweisen mehr nicht, als **Aehnlichkeit** mit Gotteswort; aber nicht **Göttlichkeit** selbst: und aus **Aehnlichkeit** allein wird sehr unrichtig auf **Idendität** geschlossen. Oder man wird auch die apogryphische Epistel des heiligen **Bartholomäus**, und andere, dem Kanon göttlicher Bücher einschalten dürfen. Wollte man auch sehr freygebig seyn, und einsweilen zugeben, daß sie wirklich die **Göttlichkeit** einiger Theile beweisen, so wäre es wiederum sehr unrichtig, und gegen die Gesetze der Vernunftlehre gefolgeret, wenn man aus der Göttlichkeit **einiger Theile** auf die Göttlichkeit des **ganzen** schliessen wollte. Und so wird man aus den Karakteren der Bibel allein, ohne daß man sich zugleich auf Tradition beruft, niemals herausbringen können: daß sie ganz ächt ist, und in allen ihren Theilen reines Wort Gottes enthält. Ich erkläre mich noch faßlicher in einer Gleichniß.

Man weist mir ein Gemählde vor, welches einen jungen Mann in jüdischer Kleidung vorstellet, mit fünf Wundmalen an Händen und Füßen, und an der Seite, die unter dem Kleide züchtig hervorrägt. Alle Züge sind wunderschön; Majestät, Heiligkeit, und ich weis selbst nicht was rührendes sieht aus dem ganzen Bilde hervor. Unten an steht geschrieben: **Wahre Abbildung Jesu Christi, wie er den Aposteln nach der Urstände erschien, nach dem Original des heiligen Lukas.** Gesetzt nun, ich wäre gewiß,

wiß, daß einmal irgendwo in der Welt ein ächtes Portrait des Erlösers existirt hätte, von dem heiligen **Lukas** nach dem Leben gezeichnet, und gemalen, welches aber wirklich nicht mehr vorhanden wäre. Bin ich nun deßwegen schon gewiß, daß ich eine ächte Kopie vor mir habe? Darf ich darauf hin unbedenklich, mein Leben für diese Wahrheit verpfänden? Kann ich vernünftig nimmermehr zweifeln: daß diese Abbildung wahres Portrait des Erlösers sey, welches keinen falschen Zug hat, und keinen wahren vermisset? Würde nicht jeder Kritiker, jeder Antiquarius meiner lachen, wenn ich aus den einzigen Karakteren dieses Bildes, und aus der Unterschrift alsogleich eine vollständige Gewißheit machen wollte, ohne mich auf ein anderes Zeugniß beziehen zu können, welches authentisch wäre, und mich bis auf die Zeiten derjenigen zurückführte, die Christum von Angesicht kannten?

Die Anwendung der Gleichniß auf unsren Fall ist leicht zu machen. Wir wissen aus der Tradition, daß Gotteswort von inspirirten Schriftstellern ursprünglich zum Theile aufgezeichnet worden ist. Ihre Schriften, die wirklich nicht mehr existiren, sind das Original: Unsre Bibeln, die wir in Händen haben, sind Kopien, Abschriften, und zum Theile nur Uebersetzungen, auf deren Titelblatte zu lesen ist: z. B. **Das heilige Evangelium Jesu Christi, nach dem Matthäus, Markus, Lukas, Johannes u. s. f.**

Wenn

Wenn ich mich also über deren Aechtheit einzig aus der Aufschrift, und Karakteren derselben, aus der Kraft, Energie, Majestät rc. für überzeugt, und hinlänglich versicheret halte, so verfehle ich die Regeln der gesunden Kritik, und werde dadurch bey erfahrnen Kunstrichtern zum Gelächter.

Was ist also zu thun? Ich muß mich an die Kirche wenden, die mir die Bibel in die Hände gab; ich muß sie, als eine beglaubigte Briefeträgerinn, und Aufbewahrerinn der heiligen Schriften, fragen: von wem sie dieselben empfangen habe? Diese versicheret mich dann mit der ihr von Christo verliehenen Vollmacht einer ächt apostolischen Tradition, oder Uebergabe: sie führet mich also zurück bis auf die Zeiten der Apostel, und Evangelisten, welche die Urschriften des neuen Testamentes gefertiget, und den Innhalt derselben, gleichwie auch das unverwerflichste Zeugniß über den Kanon des alten Testamentes, aus dem Munde Christi gehöret, oder nach dessen Geheiße aus Eingebung und Offenbarung des heiligen Geistes verstanden haben. Sie rechtfertiget sich ihrer Aussage wegen, und begläubiget also die Wirklichkeit dieser ungefälschten apostolischen Uebergabe auch bey denen, die das untrügliche Ansehen der Kirche verkennen, aus den Schriften der lateinischen sowohl, als der griechischen Väter und Lehrer aller vorigen Jahrhunderte: aus den ältesten Ritusbüchern: aus den Archiven der ersten Kirchen, denen die

Apostel selbst, und ihre unmittelbaren Nachfolger vorgestanden haben: besonders aus dem Archive der römischen, welche allein von Anbeginn her noch niemals abgefallen ist, und an die sich alle übrigen Partikularkirchen der ganzen christlichen Welt, als an den Mittelpunkt der Einigkeit, von jeher angeschlossen, und in den wichtigsten Glaubensanliegenheiten beständig gewendet haben: endlich aus den Akten der Concilien, und noch vielen andern bewährten Monumenten des Alterthums.

Was kann mir also über die Aechtheit meiner Bibel für ein vernünftiger Zweifel noch übrig seyn? So viele geheiligte Monumente des Alterthums: die ungemeine, und mehr dann mütterliche Sorgfalt der Kirche, und ihrer Vorsteher, womit diese heilige Hinterlage von jeher aufbewahret worden ist: der seiner Kirche von Christo dießfalls verheissene Beystand, und die beständige Leitung des heiligen Geistes, nach dem einförmigen Laute aller bekannten Bibelkopien: der Fleiß der Väter, womit sie derley Alterthümer bey jedem Nothfalle, da sich irgendwo eine zweydeutige Glaubensfrage erhub, aus dem ehrwürdigen Staube der ersten und apostolischen Mutterkirchen hervorgesuchet: ihre große Ehrfahrenheit, und ihre Gelehrsamkeit im Religionsfache: Ihre Rechtschaffenheit, ihre richtige Beurtheilungskraft, ihre tiefe Einsichten, ihre gründliche Sprachkunde in Anwendung dieser Alterthümer auf das Glaubenssystem, und benanntlich in Vergleichung der Bibelkopien,

pien, und Uebersetzungen mit den Urschriften: die Uebereinstimmung ihrer Urtheile, und über das hin das entscheidende Urtheil der gesammten Kirche, sind das nicht **Beweggründe der Glaubwürdigkeit** (motiva credibilitatis) die mir allen vernünftigen Zweifel über die Aechtheit meiner Bibel benehmen? Die mich einer wahrhaft apostolischen Tradition versichern, und also mehr dann moralisch gewiß machen: daß meine Bibel wirklich die ächte ist? Meine Gewißheit beruhet auf dem Ansehen der Kirche: die Kirche beruft sich auf eine apostolische Tradition: Wenn ich also von Traditionen in Religionssachen überhaupt nichts hören will, wie kann ich mich sicher stellen; **daß meine Bibel die ächte ist?**

Daher wundert mich in diesem Handel nichts mehr, als was einst die protestantischen Lehrer im Jahre 1601. in dem Colloquio zu Regensburg den unsrigen über nachstehende Frage geantwortet haben. Man fragte: woher sie sich unfehlbar versichern könnten: **daß ihre Bibel ächt, und reines Wort Gottes wäre?** Ihre Antwort war: sie hätten darüber nicht den geringsten Zweifel; massen sie ihre Bibel von der römisch-katholischen Kirche erhalten, der Gott in diesem Stücke ganz besonders beygestanden wäre, daß sie selbst nicht irre gienge, und andre nicht irre führte; ob sie schon sonst in so manches Irrthum gefallen wäre. — Ist nun das nicht verwunderlich? Gott hat also die römischka-

tholische Kirche in jenem Stücke nicht irren lassen, worinn sie den Protestanten dienen, und aus dem Gedränge helfen soll; und er ließ sie doch irren in andern Stücken, die nicht minder wesentlich sind. Denn sonst hätten die Herren Protestanten nicht Ursache gehabt, sich von ihr zu trennen. — Um die Tradition nicht anerkennen zu müssen glaubt man ganz ungezweifelt protestantischer seits, ihre Bibel sey ächt; weil man sie von der römischkatholischen Kirche erhalten hat: und die römischkatholische Kirche bekennet öffentlich, sie könnte sich selbst über die Aechtheit ihrer Bibel nicht hinlänglich versichern, wenn solche nicht in der Tradition gegründet wäre. (an) Giebt man dadurch nicht jedem den-

(an) Sacrosancta -- Synodus perspiciens — veritatem, & disciplinam contineri in libris scriptis, & sine scripto traditionibus, quæ — quasi per manus traditæ, ad nos usque pervenerunt, orthodoxorum patrum exempla sequuta, omnes libros, tam veteris, quam novi Testamenti, cum utriusque unus Deus sit author, nec non traditiones ipsas, tum ad fidem tum ad mores pertinentes — &

(an) Die hochheilige Versammlung sah ein, daß Wahrheit und Zucht in geschriebenen Büchern, und ungeschriebenen Traditionen enthalten wären, die, gleichsam von Hand zu Hand übergeben, bis auf uns gekommen sind. Darum hält sie sich an die Beyspiele der rechtgläubigen Väter, und nimmt alle Bücher des alten, und neuen Testamentes, die beyde den nämlichen Gott zum

denkenden Christen genugsam zu verstehen: daß er ohne Erblehre nicht zuverläßig wissen kann: ob seine Bibel die ächte ist? Lasset uns denn schliessen.

Beschluß.

Es giebt wahrhaft göttliche Erblehren, und Traditionen; denn es gab deren schon einige im Naturgesetze: es gab wiederum einige im mosaischen Gesetze: und wir haben ihrer wirklich noch mehrere im Gnadengesetze. — **Dergleichen Erblehren und Traditionen sind eben so gläublich, wie die Schrift, oder Bibel selbst;** denn sie können erstlich mit göttlichem Glaube (Fide divina,) gleichwie die Schrift selbst, geglaubt werden: und sie müssen zweytens also geglaubt werden, massen wir den Befehl Christi

— & continua successione in ecclesia catholica conservatas, pari pietatis affectu, ac reverentia suscipit, & veneratur. *Trid. Sess.* 4. *in Decret. de Can. script.*

zum Urheber haben, und nicht minder die Traditionen selbst, sowohl die den Glauben, als die Sitten betreffen, und durch stete Folge in der katholischen Kirche erhalten worden sind, mit gleicher Ergebenheit, und Ehrerbiethung an. Kirchenrath zu Trient.

sti haben, und keine Unwissenheit, noch sonst eine Entschuldigung vorschützen können. — Endlich **die Schrift sebst könnte ohne Tradition nicht also, das ist: mit einem göttlichen, und übernatürlichen Glaube, geglaubt werden**; weil ich für den Fall, daß ich alle Tradition schlechterdings verwärfe, nicht mehr mit hinlänglicher Gewißheit wissen könnte, weder daß es eine Bibel giebt, weder daß meine Bibel die ächte ist. Dieß sind die Sätze, die wir bisher genau bewiesen haben. Was ist also nothwendiger, als die mündlich übergebenen Lehren, oder Traditionen überhaupt in Ehren halten? Und was ist vernünftiger, als die wahrhaft göttlichen Traditionen, wie es Katholiken thun, eben so fest, und ungezweifelt, als die Schrift selbst, glauben; besonders da ohne diesen Glauben nicht einmal der Bibelglaube besteht?

Wenn wir es sonst in Religionssachen mit protestantischen Theologen aufnehmen, womit sie sich von Katholiken unterscheiden, so pflegen sie uns gerne auf die Zeiten der Apostel, und der allerersten Kirche zurück zu weisen. Und da es auf Tradition und Erblehre, als die vornehmste Grundveste des Glaubens, ankömmt, weichen sie himmelweit von dem Brauche der ersten Christenheit ab. Wo hat man dort von dem Grundsatze gehöret: nichts zu glauben, außer was man liest? Kam wohl der Glaube der ersten Christen, und der Apostel

selbst

selbst aus dem Lesen, oder aus dem Hören? Stieg er durch das Aug, oder durch das Ohr ins Herz? Fides ex auditu, sagt der Völkerlehrer. (ao) **Der Glaube kömmt aus dem Hören.** — Hat man die Apostel in allen Sprachen verstanden, da sie schrieben, oder da sie predigten? — Hätte ihnen nicht Christus vielmehr die erste, als die zweyte Gabe verleihen sollen, wenn er wollte, daß der Glaube seiner Kirche einzig auf der Schrift, und nicht hauptsächlich auf mündlich übergebenen Lehren beruhete? — Oder ist denn nicht die Lehre des Evangeliums eine geraume Zeit ungeschrieben von Ohr zu Ohr auf die ersten Gläubigen gekommen? Ist sie nicht mündlich der ursprünglichen Kirche überlieferet worden? — Wenn man also, gleichwie man sagt, die Bibel, als die einzige Glaubensnorme verehret, warum verachtet man denn die Tradition, oder das mündlich übergebene Wort, da selbst die Bibel anfangs den ersten Gläubigen mündlich übergeben worden ist? — Warum tadelt man die katholische Kirche, und will sie nicht hören, da sie aus der Tradition, oder mündlich übergebenem Worte in Religionssachen entscheidet? — War das auch Brauch und Sitte der ersten Gläubigen? „Es ist bekannt, sagt ein großer katholischer Gottesgelehrter: daß die evangelische Lehre „schon zuvor verbreitet, ehe sie noch geschrieben wurde.

(ao) Rom. 10. v. 17.

„de. Bekannt, daß die christliche Religion, und Kir„che nicht auf der Schrift, sondern auf die Tradition „zu erst bestanden hat. Bekannt, daß die Glaubens„lehre in der allerersten Kirche nicht von der Schrift, son„dern vielmehr die Schrift von der Tradition ihr Ansehen „hatte: **Wie es uns diejenigen übergeben ha„ben**, sagt Lukas: **die es von Anfange her selb„sten gesehen, und verkündiget haben.** Be„kannt endlich, daß einst in der Kirche Christi allgemei„ne Dogmen, oder Glaubenslehren gewesen sind, die „nirgend in der heiligen Schrift enthalten waren." (ap) Man hat also in der ersten Kirche geglaubet, was nicht geschrieben war, und selbst dasjenige, was geschrieben war, hat man auf das Ansehen der Tradition, wie Gotteswort, geglaubet.

So hat man auch in den ersten Jahrhunderten der Kirche, nach dem schon das ganze Evangelium, und die sämmtlichen Bücher des neuen Testamentes geschrieben waren, aus der Tradition in Religionssachen entschieden, und derley Entscheidungen nicht minder geglaubt, und gehalten, als was in der Bibel selbst geschrieben war. Und das versteht sich eben sowohl von dogmatischen Lehren, wie von Thatsachen, die man aus der Offenbarung wußte, wovon uns die Schriften der ersten Kirchenväter, aus der griechischen und lateinischen Kir-

---

(ap) Melchior Canus de Loc. Theolog. *Lib.* 3. *cap.* 3.

Kirche, und die Akten der ersten Kirchenversammlungen recht handgreiflich überzeugen.

Da sich in den ersten Zeiten des Christenthums irgendwo eine Glaubensfrage erhub, die entweder gar nicht, oder nicht deutlich genug in der Schrift entschieden war, kehrte man sich an die Tradition: man durchsuchte die Schriften, und Archive jener Kirchen, denen die Apostel vorgestanden, und nahm heraus, was gewiß, und entscheidend war. (aq) Wenn irgend ein **Marcion**, oder ein andrer Bösewichter, die Schrift selbst in einigen Stellen verfälschte, beschämte man ihn, und überwies ihn seiner niederträchtigen That aus dem Ansehen der Tradition: und wollte er solche nicht ehren, erklärte man ihn des christlichen Namens unwürdig. (ar) Wenn es irgend ein **Arius**, ein **Macedonius**, ein **Nestorius**, ein **Eytiches** und **Dioscorus** wagten, ein katholisches Dogma zu bestreiten, und ihre Irrthümer aus übelverstandenen Schriftstellen zu vertheidigen, berief man sich wiederum auf die Tradition, um die Glaubenslehre von allem Ketzergifte zu reinigen, das Irr-

(aq) Etsi de modica aliqua quæstione disceptatio esset, nonne oporteret, in antiquissimas recurrere ecclesias, in quibus apostoli conversati sunt, & ab eis de præsenti quæstione sumere, quod certum, & liquidum est. *S. Irenæus L.* 3. *adversus Hæreses. c.* 4.

(ar) Si tantum christianus es, crede, quod traditum est. *Tertullianus L. de carne Christi. c.* 2.

Irrthum zu erkennen, zu verwerfen, und das katholische Dogma zu bestättigen. Wir haben bewiesen, so sprachen die Väter in den ersten Concilien: „Wir „haben bewiesen, daß diese Lehre von Vätern zu Vä„tern, von Hand zu Hand uns übergeben worden ist. „Ihr aber, ihr neugebackene Juden, ihr Söhne des „Caiphas! Was für Urheber eurer Irrthümer könnet „ihr endlich angeben?" (a s) — „So hat man von „jeher gelehret; das ist die katholische Tradition"—(a t) „das ist die uralte, und selbst mit der Taufforme ein„stimmige Erblehre." (a u) „Hier ist die Liste der „Blutzeugen, der Beichtiger, der katholischen Priester, „so dieses Dogma von den ältesten Zeiten her bis auf „uns einhellig glaubten." (a w) "Das ist der Glaube „der

---

(a s) Ecce nos quidem a patribus ad patres per manus traditam fuisse hanc sententiam demonstravimus. Vos autem o novi Judæi, & Caiphæ Filii! quos tandem nominum vestrorum potestis proferre progenitores? *S. Athanasius in Lib. de Decretis Synodi Nicœnæ contra Euseb.*

(a t) Sic didicimus, hanc habemus catholicam Traditionem, fidem, confessionem. *Synod. Sardicensis, Nicœnæ appendix in Epist. ad Univers. Episcopos.*

(a u) Cum antiquissima sit, & consentanea baptismati traditio. *PP. Conc. Constantinopolitani I. apud Theodoretum. Hist. Eccles. L. 5. c. 9.*

(a w) Cum de sanciendis fidei regulis disceptaretur, ne qua illic forsitan profana novitas in modum perfidiæ

Ari-

„der Väter, der Glaube der Apostel: diesem stimmen wir bey, so denken wir alle.“ (a x)

Noch am Ende des zweyten Jahrhunderts da die Evangelien schon lange geschrieben, aber die Abschriften davon nicht überall ausgebreitet waren, gab es ganze und nicht wenige Völkerschaften, welche an Christus glaubten, und deren Glaube nicht auf der Schrift, sondern einzig auf mündlich übergebenen Lehren bestand.

Ariminensis obreperet, universis sacerdotibus, qui illuc ducenti fere numero convenerant, hoc catholicissimum, fidelissimum, atque optimum factu visum est, ut in medium sanctorum patrum sententiæ proferrentur, quorum alios martyres, alios confessores, omnes vero catholicos sacerdotes fuisse, & permansisse constaret; ut scilicet rite, atque solemniter ex eorum Decreto, atque consensu, antiqui dogmatis religio confirmaretur, & profanæ novitatis blasphemia condemnaretur. — Et ut ad fidem rerum nihil deesset, etiam nomina, & numerum, licet ordinem fuissemus obliti, edidimus eorum patrum, juxta quorum ibidem concinentem, concordemque sententiam, & legis sacræ proloquia exposita sunt, & divini dogmatis regula constabilita est. *Vincentius Lerinensis. In Commonitorio. Cap.* 42.

(a x) Post lectionem definitionis, omnes Reverendissimi Episcopi clamaverunt: Hæc fides patrum, hæc fides apostolorum: huic omnes consentimus: omnes ita sapimus. *Acta Concilii Chalcedonensis.*

stand. (a y) In spätern Zeiten, als die Evangelien nicht nur geschrieben, sondern auch schon allenthalben in der Welt verbreitet waren, lehrten die Väter ausdrücklich: daß die Apostel so manche Dogmen, und Satzungen aus erheblichen Ursachen nur in Geheim und mündlich gelehret hätten, die man eben so, wie die schriftlich überlieferten, glauben, und halten müßte. (a z) Sogar wurden nicht einmal jene Sätze für Glaubenswahrheiten

---

(a y) Quid autem si neque apostoli quidem scripturas reliquissent nobis, nonne oportebat sequi ordinem traditionis, quam tradiderunt iis, quibus committebant ecclesias? Cui ordinationi assentiunt multæ gentes barbarorum, eorum qui in Christum credunt, sine charta, & atramento scriptam habentes per spiritum sanctum in cordibus suis salutem, & veterem traditionem diligenter custodientes, in unum Deum credentes, &c. *S. Irenæus L.* 3. *Adv. Hæres.* c.4.

(a z) Dogmata & instituta, quæ in ecclesia prædicantur, quædam habemus e doctrina scripto prodita: quædam rursus ex apostolorum traditione in mysterio, id est, in occulto tradita recepimus: quorum utraque parem vim habent ad pietatem, nec his quisquam contradicit, quisquis sane vel tenuiter expertus est, quæ sint jura ecclesiastica. Nam si consuetudines, quæ scripto proditæ non sunt, tanquam haud multum habentes momenti, conemur rejicere, imprudentes gravissimum Evangelio detrimentum inferemus; imo potius ipsam fidei prædicationem ad nudum nomen contrahemus. *S. Basilius. L. de Spirit. S. c.* 27.

ten anerkannt, welche etwa einigen Grund in dunkeln Schriftstellen zu haben schienen, wenn sie mit der Tradition nicht übereinstimmten. (eb) Hingegen glaubte man vieles in der Kirche zu allen Zeiten, was nirgend klar in der Bibel geschrieben, sondern bloß nur in der Erblehre gegründet war. (ec) Denn wo steht es z. B. in der Bibel geschrieben, was die allgemeine Kirche zu allen Zeiten, als das Wort, und den Befehl Christi, von der Kindertaufe geglaubet, und gehalten hat? (ed) Wo steht es geschrieben; daß die allerseligste Jungfrau Maria, auch nach der Geburt des Erlösers, beständig Jungfrau verblieben sey? Und hat nicht die

---

(eb) Illa sola credenda est veritas, quæ in nullo ab ecclesiastica discordat traditione. *Origines in Præfat. L.* 1. *Periarchon.*

(ec) Etiamsi scripturæ authoritas non subesset, totius orbis in hanc partem consensus instar præcepti obtineret. Nam & alia multa, quæ per Traditionem in ecclesiis observantur, authoritatem sibi scriptæ Legis usurpaverunt. *S. Hieronymus. In Dialog. Adv. Luciferian. c.* 4.

Sunt multa, quæ universa tenet ecclesia, & ob hoc ab apostolis præcepta bene creduntur, quamquam scripta non reperiantur. *S. Augustinus. L.* 5. *de Bapt. contr. Donatist. c.* 23.

(ed) Consuetudo matris ecclesiæ in baptizandis parvulis nequaquam spernenda est, neque ullo modo superflua deputanda, nec omnino credenda, nisi apostolica esset traditio. *S. Augustinus L.* 10. *de Genesi ad litteram. c.* 23.

die allgemeine Kirche eben dieses zu allen Zeiten, als ein dogmatisches Factum geglaubt? Hat sie nicht die Lehre des **Helvidius**, der dieß läugnete, jederzeit als eine ketzerische Lehre verfluchet?

Wenn man also nur über das geschriebene Wort Gottes hält, das ungeschriebene aber, das ist: Tradition und Erblehre weder ehret, noch glaubt, geht man nicht himmelweit von dem Brauch und Sitte der ersten Kirche ab? Von den Satzungen der Apostel? Von dem Sinne der Väter? Von der Meynung der Concilien? Von dem Geiste des Christenthums, und von dem Glaube aller Jahrhunderte bis auf die Zeiten der ersten Glaubenslehrer zurück? — Da man aber dieß unverwerfliche Ansehen verkennet, da man einerseits den sichersten Leitfaden aus den Händen läßt, und andrerseits den Religionsverderblichen Grundsatz annimmt: **Man muß nichts glauben, was nicht in der Bibel geschrieben steht**, Wie ist es anders möglich, als daß man zuletzt in den schrecklichsten Labyrinth gerathe, woraus nicht mehr zu kommen ist?

Denn wer sieht nicht, wohin endlich dieser Grundsatz führt? Man kann sich aus dem geschriebenen Worte Gottes allein nicht hinlänglich versichern, weder daß es eine Bibel giebt, weder daß man die ächte hat. Wenn man also alle Tradition, und mithin auch das ungeschriebene Wort Gottes verwirft, und des Geschrie-

schriebenen sich nicht mehr hinlänglich versichern kann. Was hat man alsdann für eine **Offenbarung**?

Ohne Offenbarung was hat man für einen **Glauben**? Nämlich einen ohne sichere Richtschnur, ohne festem Beweggrund; das ist: keinen, oder doch keinen **übernatürlichen** Glauben. Ohne übernatürlichem Glauben was hat man für eine **Religion**? Und ohne Religion was hat man für eine Hoffnung seines ewigen **Heiles**? So weit kömmt man allmählig nachdem man einmal die Bahne der Väter verlassen hat: das sind die Wege, dahin dieser Grundsatz führt, und worauf man seinem ewigen Verderben mit großen Schritten zueilet. Man schrittet anfangs eine Zeit lang muthig fort. Gähling stehn die Ochsen am Berge, den man nicht umgehen, nicht übersetzen, nicht abtragen kann. Man läuft endlich mit dem Kopf gegen den Fels: man prellt an: man zerschmettert sich das Gehirne, und fällt in die Tiefe, wo ein Abgrund dem andern ruft. Ich will sagen: man hebet Anfangs hoch mit der Bibel auf, und machet sie, mit Hintansetzung der Erblehre, zur einzigen Glaubensnorme. Wird man aber über die Aechtheit derselben, und benanntlich über den Kanon zu Rede gestellet, so stößt man auf eine Schwierigkeit, die man mittelst der Tradition nicht heben will, und anders nicht heben kann. Solchergestalten machet man sich selbst seine einzige Glaubensnorme verdächtig, und da man von seinen irrigen Grund-

sätzen, die man einmal unvorsichtig angenommen hat, weder wegzubringen ist, weder selbe standhaft behaupten, und durchsetzen kann, beginnt man endlich über alles zu zweifeln, was Religion und Offenbarung heißt. Von diesem schrecklichen Abgrunde der Ungewißheit stürzt man in den Abgrund des Unglaubens: von diesem in untersten der Verzweiflung, und des ewigen Verderbens. Schaudervolle Aussichten! Beweinungswürdige Folgen!

Doch wie? Werde ich also diejenigen, die sonst nichts, als was in der Bibel geschrieben ist, glauben, werde ich diese hiemit für eben so viele Sceptiker, Deisten, Naturalisten, oder Ungläubige erklären? Das sey ferne von mir. Was ich behaupte, und was meine sämmtliche Gründe beweisen, ist endlich dieses: daß ihre Grundsätze, und namentlich die Verwerfung der Tradition, den steilen Weg hinunter in diese Abgründe führen. Und dieses, wie ich denke, sollte jedem Gutgesinnten, jedem für seine Religion, und für das Heil seiner Seele besorgten Christen mehr dann genug seyn, an Tradition, und Erblehre, nach dem Sinne, und Urtheile der Kirche jederzeit sich unbeweglich zu halten: und, gleichwie es nach dem Apostel, und heiligsten Kirchenvätern, die allgemeinen Concilien, das zweyte zu Nicäa, (ef) das vierte zu **Constantinopel,** (eg)

(ef) Siquis Traditionem ecclesiæ sive scripto, sive consuetudine valentem non curaverit, anathema sit. *Nicœnum II. Act. 7. in fine.*

(eg) und das letzte zu Trient (eh) ausdrücklich verordnet haben, alles festiglich zu glauben, was Gott geoffenbaret, und die Kirche zu Glauben befohlen hat, es sey hernach in der Bibel geschrieben, oder nicht. Amen.

(eg) Sanctiones ecclesiæ catholicæ, & apostolicæ per traditionem, tum a sanctis, omnique laudis præconio celebrandis apostolis, tum ab orthodoxis, œcumenicisque, & provincialibus Conciliis, aut a quovis Deiloquo patre, & ecclesiæ doctore acceptas, servandas, custodiendasque profitemur. *Constantinopolitanum IV. Act. 10. Can. 1.*

(eh) Siquis autem — Traditiones prædictas sciens, & prudens contempserit; anathema sit. *Tridentinum Sess. 4. in Decreto de Canon. script.*

Druckfehler.

S. 29.	Z. 21.	den	. . .	denn
S. 32.	Z. 23.	und nur	. .	und durch
S. 36.	Z. 1.	Beis	. . .	Beweis.
S. 48.	Z. 19.	Lasset	. . .	Laset.
S. 54.	Z. 9.	Gnade der Leichtigkeit	.	Grade der Leichtigkeit.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zeiler, Georg

Frag: Ists Christenpflicht, Tradition oder Erblehre, wie die Bibel selbst, mit den Katholiken zu glauben?

Augsburg 1786

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.dp.o.40-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11774826-5
VD18 12089753-001